



Die Demonstration der Heisen Güte. Ein Frühjahrsparadezug der New Yorker Arbeitslosen, bei dem sie in Zufriedenheit und feinen Güten über die berühmte 5. Avenue spazierten, um so die wohlhabenden Fußgänger der Straße der amerikanischen Millionäre zu ironisieren.

DANZIGER Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus 8 / Postfachkonto: Danzig 2945 / Fernsprechanruf bis 6 Uhr abds. unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abds. Schriftleitung 242 96 / Anzeigen-Anstalt, Exped. u. Druckerei 242 97 / Bezahlpreis monatl. 2,00 G, wöchentl. 0,75 G, in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 G monatlich / Für Sommerreisen 5 Mark / Anzeigen: 0,16 G das Millimeter, Neblamer 0,80 G das Millimeter, in Deutschland 0,16 u. 0,80 Goldmark / Abonnem.- u. Inseratenanträge in Polen nach dem Da-siacer Tageskurs.

23. Jahrgang Freitag, den 22. April 1932 Nummer 94

Nach innen und außen

S.U. als Sprengpulver

Fortbestehen der Hitler-Soldateska verursacht Verschärfung — Lösungen werden gesucht

Das Weiterbestehen der uniformierten Hitler-Verbände in Danzig beschäftigt die Öffentlichkeit des In- und Auslandes in gesteigertem Maße. Es ist kaum anzunehmen, daß diese Frage früher von der Tagesordnung verschwinden wird, als bis die Angelegenheit so geregelt ist, wie es im Interesse des Freistaates und seiner Bevölkerung schon längst erforderlich gewesen wäre. Solange die S.U. nicht verschwunden ist, solange wird das für Danzig unerträgliche Bestehen dieser Kampfverbände aus der öffentlichen Erörterung nicht verschwinden. Jeder, der nur einigermaßen mit den politischen Voraussetzungen des Freistaates vertraut ist und die Entwicklung der innen- und außenpolitischen Verhältnisse seit dem Auftreten der Hakenkreuz-Soldateska beobachtet hat, kann zu gar keinem anderen Schluß kommen, als dem, daß das Fortbestehen dieser Gewalt-Horden für Danzig nicht nur unerträglich ist, sondern auch eine schwere Schädigung darstellt. Ja, nicht nur eine Schädigung, sondern

eine offene Gefahr muß für Danzig darin erblickt werden.

Wenn die Reichskreise in dem Bestehen der nationalitistischen militärischen Verbände eine Sicherung gegen politische Übergriffe sehen, so ist das schon durch das sich rein zahlenmäßig ergebende Verhältnis eine Kinderei. Es hat sich von der Kinderei sogar zur gemeingefährlichen Dummheit ausgewachsen, weil den Gewaltplänen politischer nationalistischer Kreise dadurch ein sehr erwünschter Vorwand für ihre Rüstungen gegen Danzig gegeben wird. Es ist kaum anzunehmen, daß diejenigen, die für das Schicksal Danzigs ernsthaft verantwortlich sind, diese Auswirkungen der Duldung der Hakenkreuz-Soldateska nicht kennen.

Wenn man sich trotzdem noch nicht zu den auch aus den verschiedenen Völkerverbündungsberatungen ergebenden Konsequenzen aufgeschwungen hat, so ist das ja nur auf die sich aus der Abhängigkeit der Regierung von den Nazis

ergebenden Tatsache zurückzuführen. Es fragt sich nur, wie lange die Regierung sich in der Lage sein wird, den aus den Verhältnissen sich ergebenden Notwendigkeiten aus Gründen ihrer Selbsterhaltung auszuweichen und wie lange die Stellen, die über das Wohl und Wehe des Freistaates in letzter Instanz entscheiden, mit ansehen, wie die innen- und außenpolitischen Verhältnisse Danzigs immer schwereren Belastungsproben unterworfen werden. Wenn wir recht unterrichtet sind, sieht man in Regierungskreisen teilweise bereits ein, daß die Dinge eine Klärung erfahren müssen, und es werden auch bereits die verschiedensten Kombinationen foliert. Über die Frage der weiteren Duldung der S.U. sollen so starke Gegenkräfte zwischen den Regierungsparteien zum Ausdruck gekommen sein, daß man sich gegenseitig schon die Frage zugehoben hat, ob es noch zweckmäßig ist, die jetzige Koalition überhaupt weiterzuführen. Nach einer andern Version soll man in Regierungskreisen den Plan erwägen, den Nazis für die Einwilligung zur Auflösung ihrer militärischen Verbände einen stärkeren Einfluß einzuräumen, indem man sie direkt an der Regierung beteiligt. Und im Nazi-Lager selbst soll starke Reizung für die Vornahme einer Volksstags-Neuwahl vorhanden sein. Das sind, wie gesagt, die verschiedensten Möglichkeiten, die zur Zeit in den Kreisen der Parteien, die die Regierung tragen, erörtert werden. In welcher Lösung man schließlich greifen wird, bleibt abzuwarten. Jedenfalls wird aber irgendeine Klärung erfolgen müssen, denn das Fortbestehen der Hakenkreuz-Verbände ist nach ihrer Auflösung im Reich ein Zustand, der für Danzig völlig unhaltbar geworden ist.

Danziger Note an den polnischen Vertreter

Die Meldungen der polnischen Presse

Der Senat hat an den diplomatischen Vertreter der Republik Polen in Danzig, Minister Pappe, eine Note gerichtet, in der gegen die Propaganda polnischer Zeitungen gegen Danzig protestiert wird. Besonders wird dabei auf die Behauptungen des „Dziennik Wodgost“, die dieser unter der Überschrift: „Danzig als Sitz des Hauptstabes der Hitler-Stoßtruppen“, veröffentlicht hat, angespielt. In der Danziger Note heißt es dazu:

„Da Sie, Herr Minister, selber feststellen müssen, daß alle Angaben dieses Artikels, insbesondere die über Ihre angeblichen Interventionen bei den ausländischen Behörden der Freien Stadt Danzig wegen der angeblichen Einreise mehrerer Offiziere des Stabes der Hitler-Leute, völlig unwahr und frei erfunden sind, dürfen wir Sie bitten, diese unwahren Nachrichten des „Dziennik Wodgost“, insbesondere auch über Ihre Person zu dementieren. Wir geben uns der Erwartung hin, daß Sie dieser Bitte gern und bald entsprechen werden, da wir davon überzeugt sind, daß auch Sie, Herr Minister, diese unwahren Propaganda der polnischen Presse als den guten und friedlichen Beziehungen zwischen Danzig und Polen abträglich und im höchsten Maße störend empfinden werden.“

Es dürfte nunmehr eine offizielle Klarstellung über die Mitteilungen des genannten polnischen Blattes, insbesondere über die angebliche Intervention des polnischen Vertreters beim Danziger Polizeipräsidenten erfolgen. Wenn sich das Blatt seine konkreten Behauptungen tatsächlich völlig aus den Fingern gezogen hat, so wäre das ein starkes Stück.

Die Angriffe gegen die „Volksstimme“

Ein nicht weniger starkes Stück ist es allerdings, was sich die Danziger Pressestelle in der gleichen Angelegenheit gegen die „Danziger Volksstimme“ erlaubt hat, nur weil sie von den Angaben der polnischen Zeitung Kenntnis gab, damit der Senat endlich einmal Verantwortung nehmen sollte, um sich zu den Behauptungen über die Umtriebe im Hitler-Lager zu äußern. Obwohl wir dabei in keiner Weise die Behauptungen über die Ueberfiedelung des Hakenkreuz-Hauptquartiers nach Danzig zum Durchbruch haben kommen lassen, zumal wir sie von vornherein als fragwürdig erklärt haben, hatte die Senats-Pressestelle den Vorwurf gegen uns erhoben, daß wir uns die polnischen Angaben völlig zu eigen gemacht hätten. Und das, obwohl unsere Veröffentlichung durch die Ueberschrift: „Danzig-Hitler-Stabs-Offiziere in Danzig?“ den Charakter einer Anfrage trug. Die „Neuesten Nachrichten“ haben in Uebertreibung der „Allgemeinen“ es sogar für angebracht gehalten, uns unter ebenfalls böswilliger Auslegung unserer Veröffentlichung noch einige besondere moralisch-tadelnde Worte zu widmen, wobei uns u. a. auch „politische Wundelosigkeit“ vorwirft. Wir können verstehen, daß die „Neueste“ die Gelegenheit ergreift, um sich für unsere Feststellungen, daß ihre politische Richtung nicht mehr aus sachlicher Einsicht und Gewissen, sondern nur noch aus geschäftlicher Rücksichtnahme auf ihre Nazi-Abonnenten leiten läßt, irgendwie zu revanchieren. Wir müssen es ablehnen, mit einer Zeitung über „politische Wundelosigkeit“ zu diskutieren, die durch die völlige Kapitulation vor einer Desperadopolitik den Gipfel der Wundelosigkeit längst überschritten hat.

Rückkehr Marschall Piłsudski

Warschau, 22. 4. Marschall Piłsudski kehrte heute von seiner Reise zurück.

Nazis ersteichen Schutzbüdler

Wien, 22. 4. In der letzten Nacht haben Hakenkreuzler in Wien bei Wien den 23-jährigen sozialdemokratischen Schutzbüdler Karl Radbauer überfallen und durch einen Stich ins Herz getötet. Ein 21-jähriger Arbeiter wurde durch einen Stich in die Nieren lebensgefährlich verletzt.

Die Beratungen auf der Abrüstungskonferenz

Frankreich tritt den Rückzug an

Vom Angriff in die Verteidigung gedrängt — Um das Verbot von Tanks und Giftgasen

Das Ereignis der Donnerstag-Sitzung der Generalkommission blieb aus. Der ausdrücklich zur Verteidigung seiner bedrohten Position aus Paris herbeigeeilte Lardieu sprach nicht selbst. Er ließ dagegen den völlig überraschten Paul Boncour die äußerst schwierig gewordene Stellung verteidigen.

Unter dem doppelten Druck der persönlichen Divergenz zu Lardieu provokierender Haltung und der völligen Hoffart Frankreichs vor der Konferenz entsandte sich Paul Boncour, mit ungeheurer Anstrengung seine Erregung meistend, der undankbaren Aufgabe in außerordentlich matter Form. Es war

ein schlecht verhehlter Rückzug auf die ältesten Abfertigungsmanöver.

Deutlicher konnte die Wandlung der französischen Delegation vom Angreifer zum verzweifelt verteidigten nicht in Erscheinung treten, als durch das ungewohnte Zugeständnis, daß alle Staaten gleichen Anspruch auf Sicherheit haben, und daß die diskutierten Waffen besonders gefährlich seien.

Drei Gründe waren es im wesentlichen, die Paul Boncour dem am Mittwoch eingebrachten englischen Antrag auf qualitative Rüstungsbeschränkung entgegenstellte: Das Verbot der Angriffswaffen vermindere die Sicherheit, statt sie zu erhöhen. Da alle Waffen untereinander verbunden seien, so schaffe dieses Verbot eine

neue Ueberlegenheit verbleibender Waffen.

Endlich würden die französischen Vorschläge auf Internationalisierung der wirkungsvollsten Waffen durch den englischen Antrag im voraus ausgeschlossen. Frankreich, so erklärte Boncour, trete dem Prinzip der qualitativen Begrenzung der Rüstungen bei. Es habe es schon immer bei der Festlegung der endgültigen Zahlen im Schlussantrag durchgeführt wissen wollen. Die einen wollten die Angriffswaffen verbieten, Frankreich wolle sie zur Wahrung des Rechts und Erhöhung der Sicherheit dem Völkerbund als einer internationalen Macht zur Verfügung stellen. Diese Möglichkeit sei

nach Annahme des englischen Antrages nicht mehr vorhanden.

Er entscheide im voraus die Fragen, die unter den nächsten Punkten der Tagesordnung beraten werden müßten und mit dem heutigen Beratungsgegenstand untrennbar verbunden

Brüning sondiert das Feld

Die Genfer Besprechungen des Reichskanzlers

Reichskanzler Dr. Brüning empfing gestern nachmittags Lardieu, mit dem er eine einstündige Besprechung über die aktuellen Fragen hatte. Für heute nachmittag ist eine Fortsetzung der Besprechung vorgesehen, zu der auch Staatssekretär von Bülow hinzugezogen werden soll. Vorher hatte der Reichskanzler den belgischen Außenminister Symons empfangen. Mittags nahm der Reichskanzler an einem vom englischen Luftfahrtminister Lord Londonderry gegebenen Frühstück teil, bei dem außerdem noch einige Führer der Delegationen der Abrüstungskonferenz, u. a. Macdonald und Lardieu, anwesend waren. Am Freitagvormittag wird Dr. Brüning eine Besprechung mit Macdonald haben. Zur Anschließung daran werden mehrere Delegationsführer, darunter Lardieu und Macdonald, einer Einladung des Reichskanzlers folgen.

Das Bundesheer mußte eingreifen

Blutige Zusammenstöße zwischen Nazis und Christlich-Sozialen

In der Nacht zum Donnerstag kam es in der niederösterreichischen Stadt Krems zu schweren blutigen Zusammenstößen zwischen Christlichsozialen und Hakenkreuzlern. Im Verlauf einer Wahlversammlung der Christlichsozialen ergriffen anwesende Hakenkreuzler, als der Redner zu Worte kam, Sesselstühle und Stühle und schlugen auf die Versammlungsteilnehmer ein. Ein Wehrmann des Bundesheeres, der in Zivil anwesend war, wurde schwer verletzt. Auch andere Besucher der Wahlversammlung trugen schwere Verletzungen davon. Die Situation wurde so bedrohlich, daß schließlich eine Kompanie des Bundesheeres mit zwei Maschinengewehren gegen die Nationalsozialisten vorgehen mußte.

Die Zustände im Memelgebiet

Eine neue deutsche Note an die Signatarmächte

Die deutsche Delegation in Genf hat den Vertretern der Signatarmächte der Memelkonvention in Genf eine Note wegen der Zustände im Memelgebiet sowie wegen der auf die Beeinträchtigung der Wahlen abzielenden Maßnahmen des Direktoriums Simaitis überreicht.

Die Note der deutschen Delegation enthält eine zusammenfassende Darstellung der zahlreichen rechtswidrigen Maßnahmen, mit denen Litauen unter fortgesetzter Verletzung des Memelstatuts die Willensäußerung der Memelbevölkerung bei den kommenden Wahlen zu unterbinden sucht. Sie erwähnt insbesondere die Massenverhaftungen von Großlitauern, die Unregelmäßigkeiten bei der Zusammenkunft der Wahlkommissionen und die Beeinträchtigung der Rede-, Versammlungs- und Pressefreiheit.

Das Hauptargument Boncours als falsch nach.

Der englische Antrag schalte keinen einzigen Vorschlag im voraus von weiteren Entschlüssen aus. Amerikas Antrag auf Verbot der schweren Artillerie, der Tanks und der Giftgasen bezeichnete er als Niedererschlag der allgemeinen Anschauung auf der Konferenz und des Verlangens der öffentlichen Meinung der ganzen Welt. Es handelte sich also absolut nicht um einen ausgeprochen amerikanischen Vorschlag. Er solle nur den ersten Schritt darstellen und auf allen Gebieten zu weiteren Schritten ermutigen.

Canada, Irland, Norwegen, Indien, Holland, Australien, Schweden, Portugal, die Schweiz und Südafrika traten rückhaltlos für den englischen Antrag ein. Japan unterstützt ihn ebenfalls unter Vorbehalt aller weiteren Schritte.

Rumänien wird vorgeschoben

Im weiteren Verlauf der Beratungen der Generalkommission machte Titulescu-Rumänien im Namen der Kleinen Entente, Polens und acht südamerikanischen Staaten einen Gegenstoß durch die Vorlegung einer Entschließung, in der die Einmütigkeit über das Prinzip der qualitativen Rüstungsbeschränkung und die Verschiedenheit der Ansichten über die anzuwendenden Methoden festgelegt wird. Vor einer endgültigen Entscheidung solle die technische Kommission die Bestimmung der zu verbietenden Waffen und die Methode für ihre bestmögliche Ausgestaltung untersuchen. Titulescu bezeichnete diesen Versuch als eine Entschärfung der Unentschiedenheit und schloß sich vorbehaltlos dem englischen Antrag an. Ueber Titulescus Antrag wird am Freitag eine neue Aussprache stattfinden.

An der Sitzung des Hauptauschusses der Abrüstungskommission nahmen am Donnerstag zum ersten Male, bei ihrem Erscheinen lebhaft begrüßt, Reichskanzler Dr. Brüning und Premierminister MacDonald teil.

Rüftet zum 1. Mai!

An die Arbeiter aller Länder!

Mitten in schicksalsschweren Tagen rüftet das sozialistische Weltproletariat zur Feier des 1. Mai.

Noch immer ist im Fernen Osten der Kriegsbrand nicht erloschen. Noch immer stehen japanische Truppen auf chinesischem Boden. Noch immer ist die Gefahr riesengroß, daß der imperialistische Überfall Japans auf China und das Verlangen der kapitalistischen Regierungen, es zur Erfüllung seiner Vertragspflichten zu nötigen, den Keim eines neuen Weltkrieges in sich tragen. Höchste Aufmerksamkeit der Arbeiter aller Länder tut not!

Wir demonstrieren am 1. Mai:

Gegen den Weltimperialismus!

Gegen den Krieg!

Während der Krieg im Fernen Osten tobt, haben in Genf die Verhandlungen der Abrüstungskonferenz begonnen. Gerade weil die Kriegsgefahr am größten ist, ist die Abrüstung aller Länder am nötigsten. Eine durchgreifende internationale Abrüstung würde die Kriegsgefahr zwar nicht beseitigen, so lange der Kapitalismus besteht, aber sie erheblich verringern. Es gilt, die Abrüstung im Kampf gegen Militarismus und Imperialismus zu erzwingen.

Wir demonstrieren am 1. Mai:

Gegen die Kriegsrüstungen!

Für eine durchgreifende Herabsetzung aller Rüstungen!

Für den Weltfrieden!

Arbeiter aller Länder!

In den Wahlkämpfen, in denen das Proletariat in diesen Wochen steht, fallen Entscheidungen von geschichtlicher Bedeutung. Es gilt vor allem die Verhinderung des Großkapitals abzuwehren, daß den Herrschaftsbereich des Faschismus ausdehnen will.

Es geht

um die Behauptung der Demokratie, die Verteidigung der Grundlagen der Arbeiterbewegung in Deutschland,

um den Sturz der Regierung der nationalsozialistischen Reaktion in Frankreich, um die Stärkung der proletarischen Macht im roten Wien.

Wir demonstrieren am 1. Mai:

Gegen den Faschismus!

Gegen alle Versuche der Entrechtung der Arbeiterklasse!

Für die Demokratie!

Eindringlicher denn je zuvor beweist der Kapitalismus in dieser furchtbaren Krise seine Unfähigkeit, die Lebensgrundlagen der Menschheit zu sichern. Die Produktivkräfte, die der Kapitalismus geschaffen hat, sind seiner Herrschaft entglitten. Not und Elend von Millionen, stehende Fabriken und Massenarbeitslosigkeit sind die Wahrzeichen des Niederganges des Kapitalismus.

Nur die planmäßige Organisation der Weltwirtschaft, nur sozialistische Wirtschaftsprinzipien zeigen den Ausweg aus dieser Krise. Die Niederwerfung des Faschismus muß den Weg bahnen für die sozialistische Umgestaltung der Gesellschaftsordnung.

Wir demonstrieren am 1. Mai:

Gegen den kapitalistischen Wirtschaftswahnsinn!

Für ausreichenden Lebensunterhalt für die Opfer des Kapitalismus!

Für die 40-Stunden-Woche!

Für den Aufbau des Sozialismus!

In den geschichtlichen Kämpfen, in denen das Proletariat steht, wird es sich um so härter erweisen, je mehr es versucht, seine organisatorische Einheit zu wahren. Jede Zersplitterung der proletarischen Kräfte härtet den Klassenfeind.

Wir demonstrieren am 1. Mai:

Gegen die Spaltung des Proletariats!

Für volle organisatorische Einheit der Arbeiterklasse!

Zürich, April 1932.

Das Büro des Sozialistischen Arbeiter-Internationale

Die Technik des Staatsstreiches

Zimmer mehr Material kommt aus Tageslicht

Unter den verschiedenen technischen Organisationen, die Hitlers Privatarmee angegliedert waren, befindet sich auch eine ingenieurtechnische Abteilung. Dieser Abteilung waren besondere Funktionen für den Fall einer nationalsozialistischen Machtergreifung zugewiesen. Das Monatsprogramm für diese Abteilung für Dezember 1931 gibt interessanten Aufschluß über das, was mit ihr bezweckt war. Bis Ende Januar sollten die Mitarbeiter dieser Abteilung einen klaren

Beschaffenheitsbericht über die Ausrüstung, Leistungsfähigkeit der einzelnen Industrien,

Gewerbebetriebe, Behörden, Anstalten, Anlagen einreichen. Interessant ist dabei, daß angegeben werden sollte, was jeder Betrieb während des Krieges an Speereslieferungen leistet hat. In diesem Monatsprogramm heißt es:

„Die technische Kommission hat für den Fall der geschäftlichen Übernahme der Regierung durch unsere Partei den Auftrag, sofort die lebenswichtigen Betriebe, also Gaswert, Wasserwerk, Elektrizitätswerk, Ueberlandzentrale, Eisenbahn, Post, Presse, Luftverkehr, Straßenverkehr, Städtendienst, Einrichtung von Anstalten, Schulungsbetriebe, Stand- und Sammellager der technischen Kommission, Misch, Lebensmittel, Ausrüstungsmaterialversorgung und Abrüstungs- und Kontrollstellen, teils zu organisieren und zu unterhalten, neu zu bilden, im Betrieb zu erhalten, falls ungeschwächte Elemente Zerstörung berufen sollten.“

Ein gutes Geschäft

Von W. Schöndorff

Heutzutage kann man sich wirklich praktisch einrichten. Erstens ist das Leben an und für sich billig — ich bitte Sie, eine Kabinettstuhle drei Kopeken. Und zweites scheint es immer wieder, irgendwie etwas zu sparen. Heute kauft man etwas nicht, was man kaufen wollte und morgen verachtet man auf etwas, was man braucht.

Und neulich — Sie werden lachen — habe ich einen Zehner verdient. Woher? Für welche Arbeit? Na halt so. Bin drei Stunden gegangen und hab's verdient.

Die Sache war nämlich so:

Meine Tante aus Tandem schrieb mir einen rührenden Brief: „Schick mir doch — ich will Sie — um Christi willen Deine Photographie. Ich hab Dich schon auf dem Arme getragen und mit der Hand angezogen. Und jetzt habe ich Dich 29 Jahre nicht gesehen. Sicher hast du Dich seitdem verändert. Schick mir doch Dein Bild, ich möchte Dich so gerne sehen.“

Was soll man da machen? Ich habe also eine passende Antwort verfaßt und in das Kuvert hab ich ein Bild von mir — ein Profilbild — hineingelegt. Damit bin ich zur Post gegangen, um den Brief einzubringen zu lassen.

Ich kam auf das Postamt. In jedem Schalter steht ein langer Schwan, von Menschen.

„So kann man sich einschreiben lassen?“ frag ich.

„Doch, an dem Schalter. Stell dich an.“

Und der Schwan reicht bis an die Tür. Hol's der Teufel!

Ich stelle mich also an. Er dachte ich natürlich an meine Tante. Dann der Reihe nach an alle übrigen Verwandten. Dann an die Bekannten. Und dann kam ich an die Reihe.

Ich reichte meinen Brief hin.

Der Postbeamte fragte: „Und wo sind die Marken?“

Die Marken hab ich schon. Sie haben doch die Postabteilung und nicht ich. Hier ist das Geld.“

Er sagt: „Schicken Sie Ihr Geld. Das soll ich mit Ihrem Geld?“

Hier werden eingeschriebene Briefe angenommen. Marken gibt es am zweiten Schalter links.“

Ich wollte mich abgeben, aber leider hab ich das Publikum von hinten noch und gerade in diesem Augenblick wurde ich vom Schalter weggedrängt.

„Sonst“, dachte ich, „müsse ich mich gedulden. Aber was ist da zu machen.“ Ich ging also zum zweiten Schalter.

Ich kam auf das Postamt. In jedem Schalter steht ein langer Schwan, von Menschen. Ich stelle mich also an. Er dachte ich natürlich an meine Tante. Dann der Reihe nach an alle übrigen Verwandten. Dann an die Bekannten. Und dann kam ich an die Reihe.

Ich reichte meinen Brief hin. Der Postbeamte fragte: „Und wo sind die Marken?“ Die Marken hab ich schon. Sie haben doch die Postabteilung und nicht ich. Hier ist das Geld.“

Er sagt: „Schicken Sie Ihr Geld. Das soll ich mit Ihrem Geld?“ Hier werden eingeschriebene Briefe angenommen. Marken gibt es am zweiten Schalter links.“

Ich wollte mich abgeben, aber leider hab ich das Publikum von hinten noch und gerade in diesem Augenblick wurde ich vom Schalter weggedrängt.

„Sonst“, dachte ich, „müsse ich mich gedulden. Aber was ist da zu machen.“ Ich ging also zum zweiten Schalter.

Ich kam auf das Postamt. In jedem Schalter steht ein langer Schwan, von Menschen. Ich stelle mich also an. Er dachte ich natürlich an meine Tante. Dann der Reihe nach an alle übrigen Verwandten. Dann an die Bekannten. Und dann kam ich an die Reihe.

Ich reichte meinen Brief hin. Der Postbeamte fragte: „Und wo sind die Marken?“ Die Marken hab ich schon. Sie haben doch die Postabteilung und nicht ich. Hier ist das Geld.“

Er sagt: „Schicken Sie Ihr Geld. Das soll ich mit Ihrem Geld?“ Hier werden eingeschriebene Briefe angenommen. Marken gibt es am zweiten Schalter links.“

Ich wollte mich abgeben, aber leider hab ich das Publikum von hinten noch und gerade in diesem Augenblick wurde ich vom Schalter weggedrängt.

„Sonst“, dachte ich, „müsse ich mich gedulden. Aber was ist da zu machen.“ Ich ging also zum zweiten Schalter.

Ich kam auf das Postamt. In jedem Schalter steht ein langer Schwan, von Menschen. Ich stelle mich also an. Er dachte ich natürlich an meine Tante. Dann der Reihe nach an alle übrigen Verwandten. Dann an die Bekannten. Und dann kam ich an die Reihe.

Ich reichte meinen Brief hin. Der Postbeamte fragte: „Und wo sind die Marken?“ Die Marken hab ich schon. Sie haben doch die Postabteilung und nicht ich. Hier ist das Geld.“

Er sagt: „Schicken Sie Ihr Geld. Das soll ich mit Ihrem Geld?“ Hier werden eingeschriebene Briefe angenommen. Marken gibt es am zweiten Schalter links.“

Ich wollte mich abgeben, aber leider hab ich das Publikum von hinten noch und gerade in diesem Augenblick wurde ich vom Schalter weggedrängt.

„Sonst“, dachte ich, „müsse ich mich gedulden. Aber was ist da zu machen.“ Ich ging also zum zweiten Schalter.

Ich kam auf das Postamt. In jedem Schalter steht ein langer Schwan, von Menschen. Ich stelle mich also an. Er dachte ich natürlich an meine Tante. Dann der Reihe nach an alle übrigen Verwandten. Dann an die Bekannten. Und dann kam ich an die Reihe.

Ich reichte meinen Brief hin. Der Postbeamte fragte: „Und wo sind die Marken?“ Die Marken hab ich schon. Sie haben doch die Postabteilung und nicht ich. Hier ist das Geld.“

Er sagt: „Schicken Sie Ihr Geld. Das soll ich mit Ihrem Geld?“ Hier werden eingeschriebene Briefe angenommen. Marken gibt es am zweiten Schalter links.“

Ich wollte mich abgeben, aber leider hab ich das Publikum von hinten noch und gerade in diesem Augenblick wurde ich vom Schalter weggedrängt.

„Sonst“, dachte ich, „müsse ich mich gedulden. Aber was ist da zu machen.“ Ich ging also zum zweiten Schalter.

Ich kam auf das Postamt. In jedem Schalter steht ein langer Schwan, von Menschen. Ich stelle mich also an. Er dachte ich natürlich an meine Tante. Dann der Reihe nach an alle übrigen Verwandten. Dann an die Bekannten. Und dann kam ich an die Reihe.

Ein Dorf wurde überfallen

„Ehemalige“ SA-Leute mißhandeln Frauen

In Zottwitz, Kreis Oslau, kam es am Mittwochabend zu schweren Zusammenstößen zwischen ortsfremden Nationalsozialisten und der überwiegend republikanisch gesinnten Bevölkerung der Gemeinde. Etwa 80 bis 100 ehemalige SA-Leute zogen tobend und lärmend durch die schmalen Straßen und versuchten, durch wilde Schimpfwörter Andersgesinnte zu provozieren.

Allmählich bemächtigte sich der Nazis ein vandalischer Hauchzustand. Alles, was sich ihnen in den Weg stellte, wurde beschimpft und geschlagen. Sie rissen Zäunlaten und Pläthe aus, warfen bei einem Kolonialwarenhändler die Schaufenster ein und beschimpften mehrere Frauen ohne jeden Anlaß mit Ausbrüchen wie „katholische Sau“. Als die Frauen sich diese Beleidigungen verbat, boten ihnen die Hakenkreuztröcke Ohrfeigen an. Ein Versuch, einen katholischen Geistlichen aus seiner Wohnung zu holen, mißlang den Nazis, da der Pfarrer rechtzeitig seinen Hund von der Straße los machen konnte.

Der Überfall der Nationalsozialisten auf Zottwitz ist, wie einwandfrei festgestellt werden konnte, planmäßig ausgeführt worden. In den Händen der Nazis befanden sich Listen, auf denen die Namen von etwa 20 Zottwitzer Republikanern verzeichnet waren, die man aus ihrer Wohnung holen wollte. Es handelt sich also um einen besonders krassen Fall bewußten nationalsozialistischen Terrors gegen eine ganze Gemeinde. Alle 100 Mann waren ausnahmslos uniformiert. Es sind ehemalige SA-Leute, die dem vor seiner Auflösung in Schlesien besonders berüchtigten Sturm 17 Gutsen angehörten. Aus dem geschlossenen Auftreten des Trupps ist zu schließen, daß dieser Sturm trotz Verbots heute noch besteht!

Propaganda mit Schweinen

Die Frechheiten des Nazi-Gefindels

Die Provokationen der schlesischen Bevölkerung durch nationalsozialistische Banden nehmen trotz der Auflösung der SA kein Ende. Die Nazis erlauben sich gegenüber Andersdenkenden Frechheiten, die selbst das bei diesem Gefindel bisher gewohnte Maß übersteigen.

In Mogau sollte am Mittwochabend auf polizeiliche Anordnung das dortige Braune Haus, das sogenannte Nord-schlesierheim, geschlossen werden. Als Polizeibeamte das Grundstück betraten, fanden sie

eine brüllende und singende Menge

ehemaliger SA-Leute im Garten vor. Der Bezirksleiter der NSDAP, Ritsch, hatte sich auf das Dach gestellt und hielt von oben herab eine wilde Rede. Als die Nazis schließlich aus ihrer Kaserne entfernt worden waren, marschierten sie in Stärke von etwa 50 Mann, ohne von der Polizei behindert zu werden, bewaffnet mit Spaten, Mistgabeln, eisernen Rechen und Aexten, die sie geschultert trugen, auf den Marktplatz. Im Zuge wurde ein Handwagen mit zwei lebenden Schweinen geführt, auf deren Rücken man mit roter Farbe die Namen „Braun“ und „Severing“ geschrieben hatte.

Der republikanischen Bevölkerung bemächtigte sich angesichts dieser Vorfälle allerhöchste Erregung. Da die Polizei den Demonstrationen, der erst nach einer Stunde in einem anderen Nazi-Viertel endete, nicht aufstie, sondern im Gegenteil allen Herausforderungen der Hakenkreuzbanditen freien Lauf ließ, kam es

mehrmals zu schweren Schlägereien.

Die Polizeibeamten machten wiederholt von dem Gummischlägel Gebrauch, jedoch in allen Fällen nur gegen Republikaner und andere Passanten, die von der Polizei empört die Entwaffnung der Hitler-Strolche forderten. Der Ortsvorsitzende des Reichsbanners, der die Bevölkerung und seine Kameraden beruhigen wollte, wurde von den Polizeibeamten ebenfalls ohne jeden Anlaß geschlagen! Die Sache wird noch ein politisches Nachspiel haben.

Wieder eine Braunschweiger Nazifäule geborsten. Der Sturmtruppführer Bunge aus Gandersheim, Leiter des berüchtigten „Arbeitskommandos“ der Kreisleiter SS-Schule, wurde durch eine plötzliche Revision überführt, in seiner Eigenschaft als Geschäftsführer einer Baugewerks-Innungskasse mindestens 7000 Mark unterschlagen zu haben. Die Kasse ist ernsthaft gefährdet. Bunge war ein übler „Marxrentöter“.

Neues auf deutschen Brettern

„Mademoiselle“, das neueste Lustspielwerk J. Feytauds, ist vom Theater am Kurfürstendamm zur deutschen Uraufführung erworben worden.

Im Augsburger Stadttheater gelangt am 24. April ein neues Kriminalstück „Mitternacht-Expres“ von E. Flint und M. Madison zur Uraufführung.

Franz Theodor Esztor hat eine Komödie verfaßt, die unter dem Titel „Die Weibermühle“ zum Bühnenerfolg gelangen wird. Das Werk stellt die moderne Gestaltung eines alten Märchenmotivs dar.

Im Mai gelangen in der Funkstunde Berlin zwei Hörspiele „Indien“ von Ernst Zoller und „Die Goldmacher“ von Hans Henning Freyherrn von Grothe zur Uraufführung.

In der Zeit vom 16.—22. Mai veranstaltet das Landes-Theater Regensburg Festspielaufführungen, für die schon eine große Anzahl von namhaften Sängern gewonnen wurde.

Der Münchner Malermeister Hermann Stenzel hat ein neues Kriegsdrama „Szepes A“ vollendet. Das Werk gelangt demnächst zum Bühnenerfolg.

Im Regattapark, Prag, findet in Kürze die Uraufführung einer deutschen dramatischen Großkomödie von Walter Sedlitz und „D. W.“ als Kochvorstellung statt. Die Großkomödie führt den Titel „Winkel in der Fackelstraße“. Erkläre mir, Graf Derindur...

Die Goethe-Palme von Padua. In einem Glashause steht sorgsam gepflegt — im Botanischen Garten der Universität Padua die „Goethe-Palme“. Eine Aufschrift weist darauf hin, daß Goethe längere Zeit botanische Studien an dieser Palme betrieb. Auch Prof. Eduard Zuep verwandte sie als Studienobjekt. Diese Palme wurde im Jahre 1855 gepflanzt und gab Goethe die erste Anregung zur „Metamorphose der Pflanzen“.

Sie ließen sich zweimal bezahlen

Für Waren, die niemals geliefert wurden. Wie die Kunden der Fa. Rothenberg betrogen wurden

Die Schöffengerichtsverhandlung gegen die bankrotten Inhaber der Firma Rothenberg, Daack und Rodenader, geht weiter ihren langsamen Gang. Die Beweisaufnahme ist jetzt für einige Zeit aus dem Stadium der theoretischen Erörterungen in ein interessanteres Fahrwasser gekommen. Der vernommene Prokurist einer Danziger Bank, der im Auftrage des Gläubigerausschusses vor der Konkursöffnung die Bücher der Firma Rothenberg prüfte, fand zu seiner Überraschung Unstimmigkeiten zwischen Büchern und Bilanz. Er setzte sich daraufhin mit dem Angeklagten Rodenader in Verbindung und ersuchte ihn um Aufklärung, warum wohl die Bilanz erhöht sei, ohne daß die Bücher einen Grund dafür erkennen ließen. Rodenader erwiderte geradezu gemühtlich:

„Ach, wissen Sie, das ist für die Banken geschrieben.“

Das sieht so schön aus.“

Da der Vorsitzende großen Wert auf diese Bemerkung legte und ihre Protokollierung veranlaßte, griff der Verteidiger Rodenaders ein und erklärte: „Rodenader hat oft den Ausdruck auch mir gegenüber gebraucht: das sieht schön aus. Es ist ja weiter nicht gefährlich, wenn ein Kaufmann seine Umsätze ansehnlicher gestaltet — natürlich im Rahmen des Erlaubten.“

Uebrigens: der Rahmen des Erlaubten — an ihn klammert sich der Angeklagte Daack vor allem. Werden ihm falsche Buchungen entgegengehalten, kommt auch nur irgend etwas Belastendes zum Vorschein und es fehlt ihm gerade an einer besseren Erklärung, so beruft er sich auf diesen Rahmen des Erlaubten.

Ueble Wechselgeschäfte der ehrenwerten Herren

Ganz besonders bemerkenswert war die Aussage eines polnischen Kaufmanns, der mit der Firma Rothenberg lange in Geschäftsverbindung stand, was die Firma aber nicht hinderte, den Geschäftsfreund gehörig zu „baldieren“. Der Mann kaufte für einige tausend Gulden Ware von der Firma Rothenberg. Noch bevor er sie geliefert bekam, gab er einen Wechsel über die Kaufsumme in Zahlung. Nach einiger Zeit suchte ihn ein Vertreter der Firma Rothenberg auf, der sprach von den schlechten Zeiten, den drohenden Einschränkungen im Betrieb Rothenberg und fragte dann den Kaufmann, ob er nicht irgendwie helfen einbringen wolle,

mit einem Prolongationswechsel auf den bereits laufenden Wechsel

jet schon viel geholfen. Der Kaufmann sträubte sich zuerst dagegen, wurde aber breit und weich „geschlagen“. Er gab den Prolongationswechsel hin, obwohl der alte Wechsel erst in zwei Monaten fällig sein sollte. Die Firma Rothenberg sicherte ihm nun schriftlich zu, daß man mit dem diskontierten Geld des neuen Wechsels den alten Wechsel einlösen wolle; sie bekräftigte später die Einsöhung sogar. Tatsächlich wurde der alte Wechsel aber nicht in der versprochenen Weise umgültig gemacht. Der diskontierte Prolongationswechsel wurde vielmehr anderswo verwertet. Praktisch war durch die Vergabe der beiden Wechsel eine geradezu groteske Situation geschaffen worden:

Der Kaufmann hatte der Firma Rothenberg eine Ware zweimal bezahlt, die er bis auf den heutigen Tag nicht geliefert erhalten hat.

Der Schaden, der ihm daraus entstanden ist, beträgt mehr als 12.000 Gulden.

Die Verteidiger wandten sich gegen den Vorwurf der Anklage, der Prolongationswechsel sei durch falsche Vorpiegelungen dem Kaufmann abgeliefert worden. Der Vorsitzende erwiderte darauf: „Dem Zeugen wurde nicht nur gesagt, wir werden mit dem neuen Wechsel den alten Wechsel einlösen, ihm wurde sogar gesagt: wir haben es gemacht. Wenn das keine falsche Vorpiegelung ist, dann weiß ich nicht.“

Ein anderer polnischer Kaufmann ist auf ähnliche Weise um 6000 Gulden durch die Firma Rothenberg geschädigt worden. Schließlich stellt der Vorsitzende mit Hilfe einer Buße fest, daß

in der umstrittenen Inventur tatsächlich eine Reihe von Mafaren vorgenommen sind,

was Daack auch jetzt noch nicht wahrhaben will. Daack behauptet nämlich, es seien lediglich die mit Bleistift vorgeschriebenen Zahlen mit dem Gummi weggewischt worden. In der heutigen Beweisaufnahme kam die Sprache wieder auf den Betrieb der Firma Schottler. Ein Zeuge berichtete über die in Warschau gepflogenen Syndikatsverhandlungen, die aber scheiterten und erst jetzt vor wenigen Wochen zu einem Ergebnis geführt haben. Dann werden einige Geschäftsfälle über Papierpreise usw. vernommen.

Keine Erwerbslosenunterstützung an Landarbeiter

Sie sollen sich Arbeit beschaffen — Eine Verordnung des Senats

Durch Verordnung des Senats werden die Landgemeinden angewiesen, vom 15. April ab an Jugendliche unter 21 Jahren und an alle weiblichen Arbeitskräfte in den Gemeinden keinerlei Erwerbslosenunterstützung zu zahlen. Ab 1. Mai wird nach der Senatsverordnung ein weiterer Kreis von Personen aus der Erwerbslosenfürsorge herausgenommen, und zwar alle unverheirateten Personen. Verheiratete landwirtschaftliche Arbeiter in den Landgemeinden sollen ab 1. Mai die Unterstützung nur dann erhalten, wenn die Zahl der Erwerbslosen im Wohnort und in den Nachbargemeinden so groß ist, daß es auch bei den angestrengtesten Bemühungen nicht möglich ist, die Erwerbslosen in Stellen unterzubringen.

Es scheiden also aus der Erwerbslosenfürsorge aus:

Vom 15. April ab alle männlichen Personen unter 21 Jahren und alle weiblichen Arbeitskräfte, also auch über 21 Jahre alte.

Vom 1. Mai 1932 ab alle männlichen unverheirateten Erwerbslosen über 21 Jahre.

Der Kreisausschuß Danziger Höhe

erläßt dazu eine Bekanntmachung, daß diese Verordnung des Senats lediglich für Landarbeiter und Landarbeiterinnen gelte, während Gemeindevorsteher in Gemeinden anderer Kreise den Standpunkt vertreten, daß die Senatsverordnung für alle Erwerbslosen in den Landgemeinden in Anwendung zu bringen sei.

Wie der Kreisausschuß Danziger Höhe bekannt macht, soll sich die Verordnung auf landwirtschaftliche Arbeiter und Arbeiterinnen und solche Arbeiter und Arbeiterinnen erstrecken, die mit landwirtschaftlichen Arbeiten vertraut sind und denen diese zugemutet werden können. Alle gelehrten Arbeiter kommen nicht in Frage. Als gelehrte Arbeiter gelten Handwerker, die mindestens eine dreijährige Lehrzeit durchgemacht haben, ferner solche Arbeiter, die einem nicht landwirtschaftlichen Beruf angehören, dessen Ausübung besondere Kenntnisse und Fähigkeiten voraussetzen und die in den letzten vier Jahren ausschließlich in diesem tätig gewesen sind, wobei eine kurze, ausübungsweise Beschäftigung in der Landwirtschaft außer Betracht bleibt.

Die Verfügung findet keine Anwendung auf die Erwerbslosen der Gemeinden Gmaus, Wonneberg, Brentau und Altdorf, auch für Ohra nicht, mit Ausnahme des Ortsteils Magtau. Von der Gemeinde Praust fallen die Ortsteile Wangschin, Praustfelde und Kochstädt unter die Verordnung.

Verheirateten landwirtschaftlichen Arbeitern

aus den Gemeinden Praust (mit Ausnahme von Wangschin, Praustfelde und Kochstädt), Ohra (mit Ausnahme von Magtau), Gmaus, Wonneberg, Brentau, Altdorf, Langenau, Schönwarking, Gischlau, Pieschendorf, Schönsfeld, Kahlbude und Lößlau ist auch nach dem 1. Mai die Unterstützung weiter zu zahlen. Auch für einige Gemeinden des Kreises Danziger Niederung gilt die neue Verordnung des Senats nicht.

Dieses rigorose Vorgehen gegen die erwerbslosen Landarbeiter hat

die Landbevölkerung in helle Empörung versetzt.

Wie die Zahlen des Landesarbeitsamtes zeigen, herrscht auf dem Lande eine außerordentlich große Arbeitslosigkeit. Mit der Frühjahrsbefellung ist so gut wie gar nicht angefangen worden, da die Bitterung und die Bodenbeschaffenheit landwirtschaftliche Arbeiten in größerem Umfang noch nicht zuläßt. Es ist den Landarbeitern also unmöglich, sich Beschäftigung zu verschaffen, und trotzdem sollen sie keinen Anspruch auf Erwerbslosenunterstützung haben.

Wovon sollen die Unglücklichen leben?

Hinzu kommt noch, daß die Unterstützungssätze auf dem Lande in Auswirkung des Schiedspruches für Landarbeiter erheblich gesenkt werden. Etwa um 70 bis 80 Pfennig pro Tag werden die Unterstützungssätze herabgesetzt. Auch damit werden die Familien der erwerbslosen Land-

arbeiter schwer betroffen. Noch etwas kommt hinzu, was die Landarbeiterschaft stark beunruhigt. In den Vermittlungszweigsstellen auf dem Lande hängt ein Aushang, wonach jeder Erwerbslose bis zum 30. April eine Bescheinigung beibringen soll, daß er beschäftigt ist. Bringt er eine solche Bescheinigung nicht bei,

wird er einer Kolonne zugeteilt,

die zu landwirtschaftlichen Arbeiten ins Verderb geschickt werden soll.

So wird man das Problem der Arbeitsbeschaffung auf dem Lande nicht lösen.

Arbeitern, die bei den Besitzern nach Arbeit nachfragen, wird erklärt, daß sie wohl Arbeit erhalten könnten, aber Lohn dafür zu zahlen sei unmöglich. Die Besitzer wollen also Arbeit geliefert haben, ohne Lohn zu zahlen. Angeblich fehlt es ihnen dazu an Geld, was sie aber nicht hindert, die Nazisbewegung in großzügigster Weise zu unterstützen. Dazu ist immer noch Geld vorhanden, nur nicht zur Zahlung des Lohnes und der Arzenteilnahmebeiträge.

Daß die politischen Saisonarbeiter durch einheimische Arbeitskräfte ersetzt werden sollen, ist zu begrüßen, aber der jetzt beliebte Weg der Zwangsverschickung von Arbeitslosen erscheint uns nicht angebracht. Wer garantiert diesen Zwangsverschickten überhaupt den verdienten Lohn?

Rekord im Geldschrankknacken

Drei Geldschränke in einer Nacht — 800 Gulden erbeutet

Heute nacht, gegen 12 Uhr, tratteten Einbrecher einem am Dominikanerplatz liegenden großen Geschäftshauses einen Besuch ab und öffneten drei Geldschränke. Allem Anschein nach hat eine aus „Nachleuten“ bestehende Kolonne den Einbruch ausgeführt, denn die „Arbeit“ ist sehr umfänglich und zielbewußt vollbracht worden.

Die Einbrecher sind vom Hof des Hauses auf ein niedriges Dach geklettert

und haben eine fingerstarke Traille an einem Fenster verhogen und dann eine Scheibe eingedrückt, dann hat man den Fensterriegel geöffnet und sich durch die Gitterstäbe durchgezwängt. So gelangten die Einbrecher in die Geschäftsräume im ersten Stockwerk, wo auch die Büros der Firma liegen. Von dort herein zu gelangen, bohrte man eine Türöffnung an und öffnete durch das entstandene Loch das Sicherheitsknappschloß. In dieser Arbeit verwandten die Einbrecher Bohrer aus dem Geschäft.

Die Firma hat in ihren Büros drei Geldschränke stehen. Die teilweise Geschäftsbücher enthalten. In einem befand sich auch Geld, etwa 800 Gulden. Da die Einbrecher nicht wissen konnten, in welchem Geldschrank sich das Geld befand, gingen sie schließendlich — allem Anschein nach gleichzeitig — an das Öffnen aller drei Geldschränke. Das ist ein Beweis, daß eine Kolonne am Werk gewesen ist. An zwei Geldschränken hat man

die Türen um das Schloß herum aufgeklobbert

und die Zuhaltungen zurückgedrückt. Der dritte Geldschrank ist an zwei Stellen angebohrt, ist dann aber ordnungsgemäß mit dem zum Schrank gehörenden Schlüssel geöffnet worden. Viele Schlüssel befanden sich in einem der aufgeklobberten Schränke. Demnach hat der am dritten Schrank bohrende „Schranke“ seine Arbeit unterbrochen, als der mit dem „Knabbern“ fertige „Kollege“ die Schlüssel fand.

Den Einbrechern sind etwa 800 Gulden in die Hände gefallen. Sie haben nur das Bargeld genommen und alles andere liegen lassen. Obwohl alle möglichen Vergegenstände bei der Firma zu holen gewesen wären. So hat man selbst die im Büro in größerer Anzahl herumliegenden Zigarren und Zigaretten liegen lassen. Die Täter sind auch in den Geschäftsräumen im Parterre gewesen und haben

die Zadenkaffe geöffnet und durchsucht, aber nichts Mitnehmenswertes gefunden.

Die Kriminalpolizei, die heute morgen am Tatort erschienen, hat sehr wenig brauchbare Spuren gefunden.

Die „Schranke“ müssen mit Handschuhen gearbeitet haben,

denn man hat nichts an Fingerabdrücken gefunden.

Die Büroräume sehen wirft aus. Ueberall liegen Geschäftsbücher am Boden, ebenso sind außer Kurz gefasste mehrere Hände voll alter Münzen adlos verstreut. Die Einbrecher haben alles aus den drei Geldschränken rücksichtslos herausgerissen und auf den Boden geworfen.

Vermutlich haben sie die ganz umfangreiche und ziemlich aufregende Arbeit in etwa zwei Stunden geleistet,

und zwar in der Zeit von 12 bis 2 Uhr. Nachbarn haben gegen Mitternacht im Büro der Firma Geräusche gehört, doch nahm man an, der Fußhaber sei in seinem Büro und arbeite dort. Nach 2 Uhr hatten die Einbrecher bereits den Tatort verlassen. Das Aufknabbern der Schränke ist sehr „schmutzig“ gemacht. Kein Bohrlöcher, kein Hebelwirkung mit dem „Knabbern“ ist — wie man es häufig bei solchen Taten findet — unnötig gemacht oder an der falschen Stelle angebracht. Auch die angebohrte Bürotür zeigt, daß die Einbrecher solche Arbeit nicht zum erstenmal geleistet haben.

2 1/2 Jahre Gefängnis für eine Banksekretärin

Sie hatte 26.000 Gulden unterschlagen

Die Tür des Schöffengerichts war heute früh von einem hellen Haufen weiblicher Wesen umlagert. Was ging da drin vor? Gegen welche eine faszinierende Persönlichkeit wurde da verhandelt? Niemand anders als die frühere Banksekretärin Paula Sch. stand auf der Anklagebank. Sie hatte sich wegen Unterschlagung und Betruges zu verantworten. Das 41 Jahre alte Fräulein war bei der Danziger Privat-Aktienbank 25 Jahre lang beschäftigt. Während der letzten Jahre nahm sie eine Vertrauensstellung als Privatsekretärin ein und bezog ein monatliches Gehalt von etwa 300 Gulden. Im Jahre 1931 konnte sie ihr 25jähriges Dienstjubiläum bei der Bank feiern und die herzlichen Gratulationen ihrer Mitarbeiter entgegennehmen.

Kurze Zeit darauf verschwand das Fräulein plötzlich unter Mitnahme von 12.000 Danziger Gulden. Die Angeklagte hatte für die Bank etwa 13.000 Gulden Steuern für das Jahr 1930/31 zu bezahlen. Sie erhielt diese Summe auch von der Kasse, behielt sie aber für sich. Als die Steuer nach einiger Zeit einen Mahnbrief schickte, wurde die Situation der Privatsekretärin brenzlich. Sie sah das Geld auf irgendeine Weise angelegt zu haben, so daß sie die 13.000 Gulden nicht flüssig machen konnte, um den Skandal abzuwenden. Sie stellte darum eine Unterschnittung in Höhe von 12.000 Gulden an.

Sie bekam, da sie weitgehendes Vertrauen genoss, die Summe ohne weiteres ausgezahlt.

Paula Sch. beeilte sich nun, um dieses Geld bei der Steuerkasse einzuzahlen. Danach verschwand sie aus Danzig. Wie sie in der heutigen Verhandlung angibt, beabsichtigte sie zuerst einen Selbstmord. Sie ging nach Stettin. Aber auch hier fand sie nicht den Mut zum Freitod. Sie liefte darum ein Billet nach München, wo die Kriminalpolizei, die von Danzig aus durch Kripo-Punkt informiert worden war, sie in Empfang nahm. Von dem vielen Geld, das man bei ihr vermutete, fand man nicht mehr als kümmerliche 9 Gulden.

Paula Sch. wurde in München am 24. September in Auslieferungshaft genommen. Die Direktoren der Bank, die Paula Schwinowitsch betrogen hatte, waren sprachlos, daß gerade diese Jubilarin sie so schamlos betrogen hatte, war ihnen wie ein Schlag ins Gesicht. Paula Sch. war weder leichtsinnig, noch lebte sie sonst kostspielig. Sie war immer bescheiden, einfach, ordentlich und dienstfertig. Von früh bis spät arbeitete sie an ihrem Schreibtisch in der Bank. Da sie auch in den Familien der Bankdirektoren verkehrte, so war ihre Tat umso weniger begreiflich. Nach langen Auslieferungsverhandlungen wurde die Privatsekretärin endlich im Februar nach Danzig überführt. Am 15. Februar wurde sie in Untersuchungshaft genommen.

Den Vorsitz der heutigen Verhandlung führte Landgerichtsrat Dr. Clasen. Vergeblich bemühte er sich, aus der Angeklagten herauszubekommen, wo das viele Geld geblieben war. Paula S. weinte und erklärte, sie könne nicht sagen, wo das Geld geblieben sei. Es sei fort, sie wisse nicht wo. Der Staatsanwalt fragte im Interesse der Angeklagten, ob sie nicht einen unehelichen Sohn in Amerika habe, der sie erprete. Wenn das der Wahrheit entspräche, so würde das für sie unbedingt mildernd bei der Beurteilung des Falles in Betracht gezogen werden müssen. Die Angeklagte bestritt aber ganz energisch, einen unehelichen Sohn zu haben. Sie sei auch nicht erpreßt worden. Sie erklärte sich sogar bereit zu einer ärztlichen Untersuchung. Nicht nur der Vorsitzende des Gerichts, auch eine Schöfin und der Staatsanwalt, redeten Paula S. zu, doch endlich den Mund aufzumachen und über den Verbleib des Geldes Aussagen zu machen. Vergeblich!

Die Angeklagte behauptete,

auf der Bank einmal 4.000 Gulden verloren zu haben,

dann hätte sie an verschiedene Bekannte Geld ausgeliehen. Beim Zusammenrechnen der Summe ergab sich aber, daß die Angeklagte noch immer einen Betrag von wenigstens 6.000 Gulden nicht angibt. Daß sie das Geld auf der Flucht durchgebracht hat, ist so gut wie ausgeschlossen. Einer ihrer frühesten Direktoren hatte sie sogar in München in ihrer elke aufgeführt und unter vier Augen mit ihr Rücksprache genommen. Auch das war vergebliche Liebesmühe.

Durch die Vernehmung des einzigen Zeugen, eines Bankdirektors, wurde festgestellt, daß die Angeklagte nicht nur die Steuergelder in Höhe von 13.000 Gulden, sondern auch im Laufe der Monate November 1930 bis August 1931 weitere 13.000 Gulden Steuergelder der Angeklagten an sich gebracht hat.

Die Staatsanwaltschaft wußte bisher nichts von dieser Summe. Der Staatsanwalt nahm daher eine fortgesetzte Unterschlagung an, so daß auch diese Unterschleifen heute bereits abgeurteilt wurden.

Der Staatsanwalt beantragte 2 Jahre und 6 Monate Gefängnis gegen die Angeklagte, die bisher noch nicht bestraft worden ist. 6 Monate der erlittenen Untersuchungshaft, die durch die langen Auslieferungsverhandlungen hervorgerufen wurden, beantragte er ebenfalls anzurechnen. Das Schöffengericht verurteilte die Privatsekretärin unter Freisprechung von der Anklage des Betruges wegen fortgesetzter Unterschlagung zu 2 Jahren und 6 Monaten Gefängnis.

Unser Wetterbericht

Vorherfrage für morgen: Benötigt, vielfach dießig, stellenweise leichte Regenschauer, schwache Süd- bis Südwestwinde, mild.

Am 23. April für Sonntag: Unbeständig.

Maximum des letzten Tages 12,8 Grad. — Minimum der letzten Nacht 5,9 Grad.

(Fortsetzung folgt.)

„Material“ besteht nur aus Fälschungen

Die Intrigen gegen das Reichsbanner — Groener fährt zu Brüning

Die Hege gegen das Reichsbanner nimmt von Stunde zu Stunde zu und zugleich immer unerträglichere Formen an. Wahrscheinlich sind sich die anonymen Dekapotel ihrer Sache selbst bereits so wenig sicher, daß sie sich einen bescheidenen Erfolg nur noch von schwerem Geschick gegen die republikanische Schutzorganisation und davon versprechen, daß sie den Reichspräsidenten mit Tausenden von Telegrammen unter Druck zu setzen vermögen. Trotzdem wird das Spiel nicht gelingen, weil das gegen das Reichsbanner zusammengekaupte „Material“

zum Teil aus Fälschungen oder aus Zitaten besteht, die nur von Fälschern dahin ausgelegt werden können, daß das Reichsbanner auch nur einen Augenblick illegale Absichten verfolgt hat und mit der Privatarmee Hilters auch nur irgendwie zu vergleichen wäre.

Das „Material“ der anonymen Dekapotel ist bisher leider nicht veröffentlicht worden. Nicht weil die Reichsregierung eine derartige Veröffentlichung etwa scheut, sondern weil das Kabinett mit der Sache befaßt werden soll, und es nicht opportun ist, der Entscheidung der Regierung durch eine Veröffentlichung der Märchen über das Reichsbanner vorzugreifen. Da Reichsfänger Dr. Brüning zur Zeit in Genf weilt, ist diese Entscheidung leider nicht vor Beginn der nächsten Woche zu erwarten. Bis dahin werden die Hege ihr schmutziges Handwerk mit verdoppelter Kraft fortsetzen. Allerdings wird das Ergebnis ihrer Kampagne zu ihrem Aufwand an Kraft und Schmutz in keinem Verhältnis stehen. Bisher haben sie lediglich erreicht, daß

der Reichsinnenminister dem Reichsfänger am Sonntag in Eismaringen über das Intrigenspiel berichten wird,

und zwar in der Absicht, sich beim Reichspräsidenten aus rein sachlichen Erwägungen ebenfalls gegen die Auflösung des Reichsbanners einzusetzen. Die Stellungnahme des Kabinetts zu den Unruhen gegen die ewigen Intriganten gegen Republik und Verfassung ist deshalb bereits heute keineswegs mehr zweifelhaft.

Unter diesen Umständen aus der „Fülle“ des Materials gegen das Reichsbanner, das dem Reichspräsidenten übermittelt wurde, einige Dinge bekannt, die charakteristisch sind für dieses „Material“ in seiner Gesamtheit. So ist in einem der Briefe unter der Rubrik „Unruhenabsichten des Reichsbanners“ ein Aufruf des Reichsbanners wiedergegeben, in dem u. a. von einer zweiten Revolution gesprochen sein soll und in dem gesagt wird, daß das Reichsbanner seine Rüstungen aus den Beständen der preussischen Schutzpolizei erhalten werde.

In dem Originalaufsatz des Reichsbanners findet sich davon kein Wort

— wohl aber in dem Kommentar der rechtsradikalen „Berliner Morgenzeitung“, der diesem Aufruf angehängt worden ist. Aus diesem Kommentar und nicht aus dem Aufruf selbst sind dem Reichspräsidenten die betreffenden Sätze vorgelegt worden. Es handelt sich also um nicht mehr und nicht weniger als um eine glatte Fälschung. Zugleich aber läßt dieser Kommentar erkennen, aus welchen Quellen dem Reichspräsidenten das Material überreicht worden ist.

In der „Reichsbannerzeitung“, Nr. 44, vom 1. 11. 1931, ist die Ernennung Groeners zum preussischen Innenminister begründet worden. Das wird gebildet als eine Absicht des Unruhen. In den betreffenden Sätzen der „Reichsbannerzeitung“ heißt es: „Das Reichsbanner steht bereit, unter ihrer Führung einen Angriff gegen Preußen und damit auf die Demokratie zu unternehmen.“ Wie diese Sätze als Unruhenabsichten des Reichsbanners gebildet werden sollten, bleibt ewiges Geheimnis. Weiter sind dem Reichspräsidenten Berichte über Geländespiele vorgelegt worden, Berichte, die aus der „Reichsbannerzeitung“ selbst entnommen worden sind. Im übrigen sind diese Geländespiele durchgeführt

nach der vom Reichsinnenministerium empfohlenen Schrift „Spähen und Streifen“.

Als besonders beweiskräftig soll angeblich ein im übrigen bereits veröffentlichter „Geheimbefehl“ angesehen werden, der in den Tagen vom 7. bis 9. November 1931 für Preußen erlassen worden ist. Damals wurde ein Angriff auf das Eigentum von Arbeiterorganisationen befürchtet, und es wurde deshalb eine Art Alarmbereitschaft angeordnet. Festgestellt werden braucht dazu nur, daß diese Anordnung der heftigen Regierung und den heftigen Behörden mitgeteilt worden ist.

Diese Kopien aus dem „Material“ möge für heute genügen. Sie zeigen, was Geistes Kinder seine Fabrikanten sind: Glende Fälscher!

Die Auflösung der Schutz

Der Bundesführer des Reichsbanners, Höltermann, hat dem Reichsinnenminister inzwischen das bekannte Rundschreiben betr. Auflösung aller Schutzorganisationen des Reichsbanners und Rückgliederung ihrer Mitglieder in die allgemeine Mitgliedschaft des Reichsbanners und eine eidesstattliche Erklärung übermittelt, wonach die Führerschaft dieser ehemaligen Schutzorganisationen mit den Maßnahmen der Bundesleitung einverstanden war und ist.

Die Bundesleitung und die Führerschaft haben sich auch bereit erklärt, alles Material des Reichsbanners den Behörden zur Einsichtnahme vorzulegen. Und sie haben weiter versichert, daß alle Behauptungen von irgendwelchen Zersetzungsabsichten des Reichsbanners vollkommen wahrheitswidrig sind.

Spaltung der rheinischen Nazis?

Gründung einer „unabhängigen nationalsozialistischen Partei“ Innerhalb der rheinischen Nazi-Partei droht eine Spaltung. Der Kölner nationalsozialistische Stadtverordnete Heinrich Mainz jammet, wie die „Rheinische Zeitung“ mitteilt, seit Wochen innerhalb der NSDAP oppositionelle Mitglieder, um mit diesen eine „Unabhängige Nationalsozialistische Partei“ aufzusuchen. Die Gründung der neuen Partei sollte bereits vor einigen Tagen vollzogen werden, ist aber dann in Anbetracht der kommenden Preußenwahlen verschoben worden.

Mainz ist der Kölner Stadtverordnete, der in einem auch von uns veröffentlichten Brief an den Nazileiter Groß die heutige Zusammensetzung der Nazi-Partei als „zu 90 Prozent aus Verbrechern und Betrügern bestehend“ charakterisiert. Mainz erhofft starken Zugang für seine Partei aus der nicht unbeträchtlichen Anhängerzahl des aus der NSDAP ausgeschiedenen Jugendleiters Kasper zu erhalten.

Die Gaskonten sollen benutzt werden

Die liebenswürdigen Vorschläge eines Staatsbeamten Der Reichsgeordnete des Bayerischen Landtages Dr. Puttmann erklärte nach einem Bericht der Bayerischen Staatszeitung in einer Wahlversammlung seiner Partei in Lufingen (Regierungsbezirk Augsburg) wörtlich:

„Wir haben in Deutschland eine Reihe von Gaskonten herumliegen, die heute ruhen. Wir werden sie im Dritten Reich wieder blühen lassen, aber nicht mit Koffpapier, sondern mit den Köpfen derjenigen, die wir darunterlegen.“

Dieser Dr. Puttmann ist der erste Bibliotheksbeamte des Bayerischen Landtages und Führer der bisherigen Nazifraktion im Landtag. Durch die Neuwahl steht er in Gefahr, seine führende Abgeordnetensstellung an robuste Parteifreunde zu verlieren, da er sich bisher im Parlament einer gewissen sachlichen Mitarbeit befleißigte. Um nun den Machtgebern im Braunen Hause seine absolute Loyalität zu beweisen, greift er in seinen Wahlreden offenbar absichtlich zur schärfsten Tonart des Koffpapiers. Vielleicht tut ihm der neue bayerische Landtag den Gefallen und enthebt ihn seines Postens, damit er sich in der Parteizeit mit der Technik eines Heisers des Dritten Reiches vertraut machen kann.

Der internationale Ueberbrückungskredit für das Deutsche Reich in Höhe von 125 Millionen Dollar ist bis zum 10. November 1933 zum Zinssatz von sechs Prozent verlängert worden.

Danziger Nachrichten

Es bleibt bei 200 Mark

Die neuen deutschen Reise-Bestimmungen ins Ausland

Nach wochenlangen Verhandlungen zwischen den einzelnen Ressorts in Berlin werden in den nächsten Tagen die neuen Bestimmungen über den deutschen Auslandsreiseverkehr ergehen. Ueber ihren Inhalt herrscht noch Unklarheit, doch kann so viel gesagt werden, daß an eine Milderung der 200-Mark-Grenze — wobei darf man bekanntlich auf Auslandsreisen mitnehmen — nicht gedacht wird. Der Sinn der neuen Bestimmungen ist nicht, Auslandsreisen unmöglich zu machen; dazu waren die Erfahrungen, die man im vergangenen Jahr mit der 100-Mark-Gebühr gemacht hat, doch zu böse. Es soll nur verhindert werden, daß die schon jetzt geltenden Bestimmungen über die Mitnahme von 200 Mark in großem Umfange umgangen werden, und dazu ist, nach Ansicht der Regierung,

die Einschränkung der Nachsendemöglichkeit notwendig,

und auch eine nähere Begründung bei den Gesuchen um vergrößerte Reisefasse an die Devisenstelle.

In diesem Zusammenhang ist der neue Kompensationsvertrag mit Oesterreich von Wichtigkeit, der in den nächsten Tagen abgeschlossen werden soll. Der Vertrag sieht bekanntlich vor, daß die deutschen Guthaben in Oesterreich mit den österreichischen Guthaben in Deutschland sozusagen ausgetauscht werden; wer in Oesterreich Forderungen zu bezahlen hat, kann das auf dem Wege über die deutschen Guthaben tun und umgekehrt. Nun sind aber die deutschen Guthaben in Oesterreich erheblich größer als die österreichischen Guthaben in Deutschland, und hier vertritt man sich von den Geldbedürfnissen des Reiseverkehrs einen Ausgleich. Oesterreich gilt seit jeher als deutsches Reichland, und das Geld, das die deutschen Reisenden in der kommenden Saison in Oesterreich ausgeben, wird nun von den deutschen Guthaben bestritten werden können. Oesterreich wird also von den neuen Bestimmungen über den Auslandsreiseverkehr ausgenommen werden. Ob ähnliche günstigere Stellungen auch für andere Länder in Frage kommen, ist noch nicht klar.

Zwei Kinder in die Naddaune gefallen

Beide konnten gerettet werden

Um 16.45 Uhr fiel noch ein weiteres Kind, der 5 Jahre alte Erhard Radkau, bei den Eltern Töpfergasse 13 wohnhaft, beim Spiel am Elisebethwall in die Naddaune. Die Naddaune ist dort tief und hat starke Strömung. Der zufällig vorbeikommende Feuerwehrmann Emil Fischer, Langfuhr, Labesweg, sprang, ohne sich zu entkleiden, in die Naddaune, schwamm bis zur Mitte und erfaßte das Kind, als es noch einmal auftauchte. In bewußtlosem Zustande brachte er es ans Ufer. Der Feuerwehrmann und ein hinzukommender Schutzpolizeibeamter machten Wiederbelebungsversuche, die nach kurzer Zeit auch Erfolg hatten. Das Kind wurde ins Städtische Krankenhaus eingeliefert. Die Tat des Feuerwehrmannes verdient vollste Anerkennung.

Gestern nach 16.45 Uhr fiel der fast drei Jahre alte Sohn des Fleischermeisters Blumenberg, Schiffsdam 27, beim Spiel an der Naddaune an der Pferdetränte in das Wasser. Der kleine Junge wurde vom Wasser bis zur Kriechbrücke mitgetrieben. Einem der Passanten, namens Wiegand, gelang es, das Kind aus dem Wasser zu holen. Der Junge wurde sofort in das Haus seiner Eltern gebracht.

Vom Fuhrwerk totgefahren

11-jähriger Junge zwischen Pferd und Wagen gefallen

Ein tödlicher Unfall ereignete sich vor einigen Tagen auf der Straße von Prachin nach Jenkau. Der 11 Jahre alte Sohn Emil des Arbeiters Adolf Bach aus Jenkau befand sich auf einem mit Kartoffeln beladenen Fuhrwerk. Durch das Stürzen auf dem schlechten Kopfsteinpflaster löste sich die vordere Spannkette und das Schuttbrett, an das sich der Junge gelehnt hatte, fiel herunter; der Junge mit. Dem Jungen ging das rechte Vorderrad über den Kopf hinweg. Ein Schädelbruch war die Folge; der Tod trat auf der Stelle ein.

Frachtermäßigung für deutsche Kohle zur Ausfuhr nach dem Freistaat Danzig. Zur Unterstützung der deutschen Kohlenausfuhr über die trodene Grenze werden im Rahmen der Preisunterstützung außer der durch die Senkung des allgemeinen Kohlenanahmetarifs 6 am 16. Dezember 1931 bereits eingetretene Frachtermäßigung auf den deutschen Strecken und Tarifänderungen vorzuschlagen zum 1. Mai 1932 durchgeführt, darunter nach dem Freistaat Danzig: Vom ostpreussischen Braunkohlengebiet im Kriechkohlenbari 61 wird ein Frachttarif nach Groß-Gorupool — Grenze — von 7 Reichsmark pro Tonne für Serander, die zum Verbrauch im Freistaat Danzig bestimmt sind, eingeführt.

Neues Patent aus Danzig. Verlaubbart durch Patent-Büro D. Wollhaupt, Berlin R. 31, Brunnenstraße 41. Nr. 550.021. Albin Barra, Danzig. Verfahren und Vorrichtung zum kontinuierlichen Schalen vorher angefeuchteter Getreidekörner. 25. 11. 30.

Weiterer Rückgang der Arbeitslosigkeit

Die Arbeitsmarktlage im Reich

Die Zahl der Arbeitslosen in Deutschland ist im Zuge der jahreszeitlichen Entwicklung in der ersten Aprilhälfte um etwa 100.000, seit Mitte März um rund 200.000 zurückgegangen. Am 15. April waren bei den Arbeitsämtern rund 533.000 Arbeitslose gemeldet. Der Saisonbeginn brachte in den Außenberufen eine Verringerung der Zahl der Arbeitslosen um rund 133.000, während in den anderen, überwiegend von der Konjunktur abhängenden Berufsgruppen die Arbeitslosigkeit gestiegen ist.

Die Arbeitsaufnahme in den Saisonberufen hat sich für die Entlastung der Arbeitslosenversicherung stärker ausgewirkt als für die Gestaltung des Arbeitsmarktes, so daß seit Anfang April die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung um rund 231.000 auf 1.347.000 am 15. April zurückgegangen ist. Auch in der Krisenfürsorge ist zum erstenmal seit etwa Jahresfrist ein Rückgang der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger zu verzeichnen, und zwar um rund 23.000 auf rund 1.721.000.

Zusammenstöße zwischen Arbeitslosen und Polizei in Neuport und Philadelphia. Bei einer Arbeitslosenkundgebung vor dem Rathaus kam es gestern nachmittag zu Zusammenstößen mit der Polizei. 400 Polizisten zu Fuß und zu Pferde trieben mit Gummiknüppeln die Menge in die Flucht. Frauen und Kinder wurden dabei niedergerworfen und viele Verletzte blieben blutend liegen. 10 Polizisten erlitten Verletzungen. Auch in Philadelphia wurden mehrere Personen verletzt, als die Polizei eine Kundgebung auseinanderjagte.

Morgen Begrüßungsabend des Parteitages

Erstes Auftreten der Roten Rote

Am morgigen Sonnabend findet im Lokal zur „Dübahn“ in Ohra die Eröffnung des diesjährigen sozialdemokratischen Parteitages statt. Der Begrüßungsabend steht im unterhaltenden Programm vor, dessen Kernstück das erstmalige Auftreten einer Laien-Spieltuppe „Rote Rote“ darstellt. Die „Rote Rote“ bringt Entfesseltes und Beiteres in bunter Folge. An der Ausgestaltung des Programms ist ferner die Danziger Chorgemeinschaft unter Leitung von Adolf Müller und das Danziger Blas- und Streichorchester unter Leitung von Kapellmeister Reinhold Carlisle beteiligt.

Der Eintritt beträgt 50 Pfennig, für Erwerbslose 20 Pfennig. Parteitagdelegierte haben freien Zutritt. Karten werden nur an Parteimitglieder, in einer den Platzverhältnissen beschränkten Zahl ausgegeben. Der Vorverkauf erfolgt gegen Vorlegung des Mitgliedsbuches im Parteibüro, Vorstadt, Graben 44, „Volksstimme“, Am Spandhaus 6 und im Lokal Krawietz, Ohra, Hauptstraße 6.

Gastkarten für den Parteitag

für die Verhandlungen am Sonntag werden am Eingang des Tagungslokals „Dübahn“, Ohra, ebenfalls nur gegen Vorlegung des Parteibuches ausgegeben.

Nachtquartiere für Parteitag-Delegierte gesucht

Zum Parteitag, der am 23. und 24. April in Ohra stattfindet, werden für die Parteidelegierten noch einige Nachtquartiere gebraucht. Wir bitten die Genossen, die bereit sind, einen Delegierten für die Nacht vom 23. zum 24. April kostenlos zu beherbergen, dieses dem Parteibüro spätestens bis Freitag, den 22. April, mitzuteilen. Vor allem appellieren wir an die Gastfreundschaft der Genossen aus Ohra. Diese Genossen bitten wir, die Quartiere dem Genossen Otto Lagodni, Neue Welt 27, mitzuteilen.

Der Landesvorstand.

Die Zeppelin-Landung in Danzig

Am 31. Juli oder 7. August

„Graf Zeppelin“, der anfänglich der „Suposita“ in Danzig zweimal landen wird, hat nicht weniger als 167 Fahrten bisher unternommen, 250.000 Kilometer wurden auf diesen Reisen zurückgelegt und 6700 Passagiere nach den schönsten und interessantesten Gegenden der Erde gebracht. Auf seiner Fahrt nach Danzig wird „Graf Zeppelin“, wie wir von der hiesigen Agentur der Hamburg-Amerika-Linie als der Generalvertretung des Luftschiffbau Zeppelin hören, am 31. Juli 1932 vormittags um 8 Uhr auf dem Flugplatz Langfuhr landen. Während seines einstündigen Aufenthalts wird das Luftschiff einen Teil seiner Fahrgäste landen und neue Passagiere für die Rundfahrt am Abend nehmen. Von der Rundfahrt kehrt das Luftschiff gegen 10 Uhr wieder nach Danzig zurück und verläßt Danzig zur Rückfahrt nach Friedrichshafen um 19 Uhr. Ist am 31. Juli schlechtes Wetter, kommt „Graf Zeppelin“ am 7. August nach Danzig. Plätze können bei der hiesigen Generalvertretung, Vertretung der Hamburg-Amerika-Linie, der Firma Max Weichmann, Danzig, Stadtgraben 18 und bei der Ausstellungsleitung der „Suposita“, Schlickfisch 111, belegt werden.

Als Leiche aufgefunden

Wir berichteten vor einigen Tagen, daß ein 21-jähriges Mädchen, Ruth Slajer aus Glatow, wahrscheinlich von der Boppoter Seefestspiele in die Döse gesprungen ist, denn man fand auf dem See ein einziges Gegenstände, die der Vermissten gehörten. Von den Verwandten des jungen Mädchens, das die Erbin eines Manufakturwarengeschäfts und auch sonst sehr wohlhabend ist, wurden zwei Boppoter Fischer, die Gebrüder Abraham beauftragt, nach der Vermissten zu suchen. Die Fischer konnten gestern Abend gegen 17 Uhr die Leiche des jungen Mädchens aus dem Wasser an der Seefestspiele bergen. Die Ursache des Freitodes ist noch nicht bekannt. Spielverluste können kaum in Frage kommen, da das Mädchen erst drei Stunden vor ihrem Tode nach Boppot gekommen ist.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel

am 22. April 1931

	21. 4.	22. 4.		21. 4.	22. 4.
atalau	21,3	22,2	Romy Satz	+1,63	+1,58
Barichoff	+2,15	+2,02	Przemysl	—1,18	—1,26
Barichau	+2,61	+2,47	Weglow	+2,65	+2,54
Blot	+3,08	—2,92	Pulnit	+2,14	+2,04
	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+4,24	+4,03	Mon.auewpike	+4,39	+4,45
Fordon	+4,16	+3,99	Piedel	+4,63	+4,68
Gum	+4,18	+4,07	Dirichau	+4,62	+4,70
Strandweg	+4,32	—4,26	Einlage	+3,44	+3,44
Surzbrad	+4,62	4,64	Schienenhorst	+3,86	+3,88

Der Fahrbetrieb Rothebude ist für Fuhrwerkverkehr eingestellt, für Personenverkehr ansrecht erhalten.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber für Inserate Anton Hofer, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt m. b. H., Danzig, Am Spandhaus 6.

Schmuggler am Monte Moro

Fünf wild aussehende Italiener

Die Familien mühten sonst hungern — Auf der Diestelalp ging es nicht weiter

Mit unbeimlicher Wucht jagt der reisende Föhn über die Gipfel der Walliser Hochalpen. Dunkle Wolkenbänke kriechen vom italienischen Süden über die Pässe herauf und hüllen Gletscher und Felsgrate in undurchdringlichen Nebel. Dieses Wetter ist für den Hochtouristen äußerst gefährlich und verbergt für den Skiläufer, der im Frühjahr die noch tief verschneiten Gipfel der höchsten Schweizer Berge besteigen will. Trotzdem sind wir mit schweren Rucksäcken von Saas-Almagel nach der Mattmarkhütte aufgebrochen. Immer stärker peitschen uns die Eisföhrer in das vom vielen Temperaturwechsel empfindlich gewordene Gesicht.

Nur selten jagt der Sturm ein winziges Loch in die dichten Nebelschwaden, wo dann tiefe Gletscherschlünde und steile Schneewände sichtbar werden.

Die Seehühner unter unseren Schneeschuhen verhindern, daß wir bei dem steilen Aufstieg wieder zurückrutschen. Doch an jeder neuen Wegbiegung wächst der Wind zum Orkan und droht, uns umzuwerfen. Nur in geduckter Stellung können wir uns langsam vorwärtsstapeln. Fast wird uns das Atmen unmöglich. Die letzten verkrüppelten Bergastern krümmen sich ächzend unter den Schlägen des gegen die Kälte kämpfenden Frühlingswindes, der später laut über die deutschen Ebenen gleitet und wehmütige Herzen krank macht.

Mit der Hoffnung auf einen Blick in den grünen Frühling waren auch wir aufgestiegen. In diesen Tagen ist das Wetter im Hochgebirge unberechenbar. Vielleicht glänzt morgen wieder die Sonne vom blauen Himmel, und wir können den Aufstieg zum Foderhorn wagen, wenn nicht allzu viel Neuschnee fällt. Von dort hat man einen weiten Ausblick; nicht nur nach der berühmten Nordwand des Monte Rosa, sondern auch hinaus bis ins blühende Tal von Macugnaga. Diese Sicht aus meterhohem Schnee und gewaltigen Eismassen in den sonnigen Frühling läßt uns die Mühe klein erscheinen, uns — vielleicht sogar vergeblich — durch einen wütenden Schneesturm durchzuschlagen. Vor uns liegt der Monte Moro-Paß, der Übergang zum sonnigen Italien, die letzte Barrikade des Hochgebirgswinters, durch den wir uns jetzt vorwärtskämpfen müssen.

Der Weg führt immer im Tale der Saaser Bisp entlang. Dieser Teil des Hoch-Wallis ist noch wenig erschlossen. Ein- sam liegt das letzte Almdorf im schmalen Talgrunde.

Die breiten, schwarzen Holzhäuser

scheinen verlassen zu sein; auch die schöne Steinfirche ist geschlossen. Wahrscheinlich kommen erst im Sommer Menschen und Vieh wieder hier herauf.

Nun legt sich der Saumpfad am Berg entlang durch niedriges Gestrüpp und an den letzten kahlen Lärchenbäumen vorbei. An der Westseite reicht der Malin-Gletscher fast bis hinunter ins Tal; seine Eismassen berühren nahezu den letzten Baumwuchs. Landschaft und Menschen hier oben sind rau, ernst und dauernd im Kampfe gegen die zerstörenden Gewalten des Hochgebirges. Unterwegs steht ein Kreuz mit einer Gedenktafel: achtzehn Menschen sind hier von einer Lawe hinweggeschüttet worden.

Das letzte Stück Weges nach der Hütte geht über eine ebene Fläche, hinter der ein verkrüppelter See liegt. Das Steinhaus erscheint fast zum Greifen nahe, und doch kommen wir nur langsam heran. Ueber die hohen Wänden tanzen die aufgewirbelten Schneemassen, jauchzen freudig über die widerstandslos Mulde bis nach dem nächsten Felsen, und wir mühen gegen diese unerbittliche weiße Gewalt ankämpfen. Meter für Meter zählend, die wir dem Ziele näher kommen. Drinnen ist es warm, gemütlich und sauber, wie in allen Schweizer Unterkunfthäusern. Allerdings sind sie auch dementsprechend teuer.

Wir vertauschen die nassen Lederschuhe mit dicken, warmen Filzhalbschuhen, die für jeden Besucher bereitstehen, und bald kochen auch Suppe und Tee auf dem prasselnden Holzfeuer, das ewig wiederkehrende Wahl des Bergsteigers.

Zuversichtlich auf einen besseren Morgen hoffend, legen wir uns unter die Woldecken auf dem Matrasenlager. Als wir jedoch am nächsten Tage die Fensterläden öffnen, ist draußen noch der gleiche dicke, graue Nebel. Der Wind pfeift in den Dachstuhl, und dichter Schneefall läßt uns kaum ein paar Meter Sicht. Bis zum Mittag wollen wir warten. So lange herrscht frühliches Hüttenleben: faulenzeln, singen, Karten spielen und ab und zu kochen. Wenn es bis dahin nicht besser geworden ist, müssen wir wieder abfahren.

Gegen zehn Uhr meldet plötzlich einer neue Ansturm. Inge, die über den See marschieren. Auch die Requirierte läßt Qualen klein erscheinen. Wir warten im Schneesturm, um die seltenen Gäste zu empfangen. Doch wie erstaunen wir, als wir sehen, daß es nicht einmal Skiläufer sind, sondern Fußgänger, die bei jedem Schritt bis an die Hüften im Schnee versinken. Es sind merkwürdige Gestalten, die da im Dunkel langsam herantappen. An der Mauer vor dem Hause sehen sie ihre Lasten nieder.

Touristen können es nicht sein; dafür sind sie zu schäbig gekleidet. Zerfetzte Militärjacken hüllen die kleinen Gestalten ein.

Die Beine sind bis an die Knie mit Lumpen unumwickelt, und um die Köpfe haben sie dicke, wollene Kopfschüler gezogen. Ihr Gesicht besteht aus niedrigen Säden, die mit Seilen verschürt sind, und aus einem kleinen Proviantbeutel.

„Schmuggler“, jagt der Schweizer Führer, der mit uns in der Hütte ist. Er redet die Kerle auf italienisch an. „Ich habe sie eingeladen, sich bei uns etwas aufzuwärmen“, meint er dann und zieht die fünf wild aussehenden Italiener in den warmen Hüttenraum herein. Sie wollen sich anfangs nicht setzen und lächeln verlegen, als wir ihnen Tee anbieten. Langsam werden sie zugänglich, und wir unterhalten uns mühsam mit ihnen in französischer Sprache.

Es sind arme Tagelöhner aus dem Tale von Macugnaga. In ihren Säden haben sie Kaffee und Tabak. Beides ist in Italien durch den hohen Zoll sehr teuer. Bei einem Gange verdienen sie 50 bis 80 Schweizer Franken, für sie ein großes Vermögen. Jedes Mal aber leben sie dabei auch ihr Leben neu aus. Der Weg über den Monte-Moro-Paß ist von den Italienern gesperrt. Selbst harmlose Touristen, die sich in italienisches Gebiet verlaufen hatten, hat man dort schon festgenommen. Die Schweizer sind deshalb schlecht auf die italienischen Behörden zu sprechen, weil unter diesen Schifanen der Fremdenverfehr leidet.

Sie unterstützen dann auch die Schmuggler,

wo sie nur können. Bei jedem Gange haben die Schmuggler auch noch das Risiko, alles im Stiche lassen zu müssen, wenn sie von den Grenzern gefangen werden. So ist das Schmuggeln im ganzen doch wenig lohnend, denn mit allen Vorichtsmaßnahmen braucht man für einen Gang hin und zurück acht Tage. Dabei wird die dunkle Nacht oder das schlechte Wetter, wie heute, vorgezogen, weil man dann leicht im Finstern

verschwinden kann. Wir beneiden sie nicht, wie sie zusammengepackt da sitzen, abgebeht, mit unruhigen Augen und durchwärmtem Körper. „Wir müssen es tun“, sagt einer, „denn unsere Familien müssen sonst hungern.“ Als wir zufällig Mussolini erwähnen, macht er nur

einen Schlag mit seinem Knüttel durch die Luft.

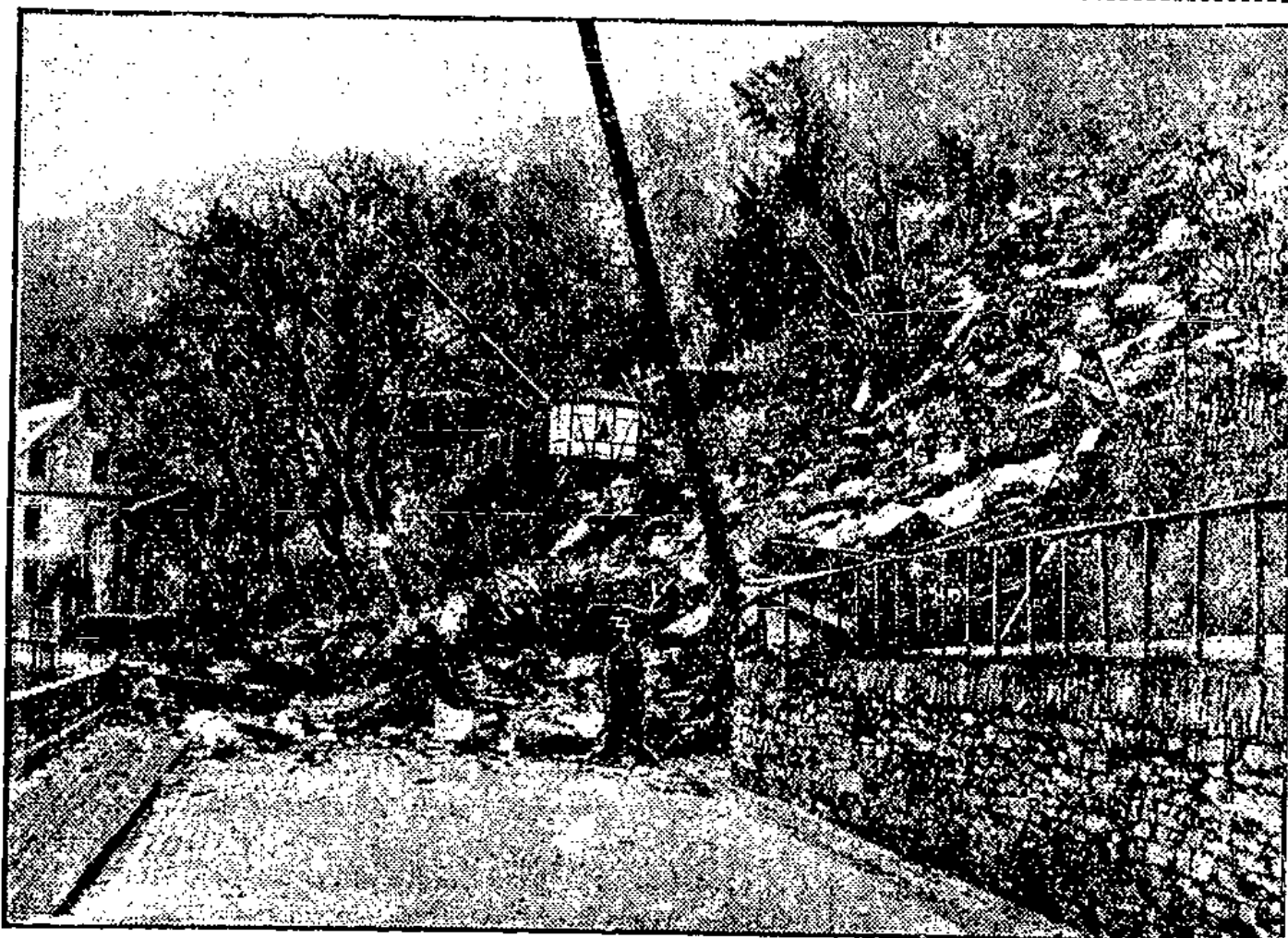
Sehr wohl scheinen sie sich bei uns aber doch nicht zu fühlen, denn nach einer knappen Viertelstunde brechen sie wieder auf. „A rivederci!“ rufen wir ihnen nach und wünschen ihnen im stillen viel Glück, als sie mühselig durch den meterhohen Schnee weiterstampfen. Nur der erste hat Schneestiefel. Die anderen klettern so, nur mit einem langen Knüttel ausgerüstet, über die Gletscher und Felsen. Dafür kennen sie jeden Schritt Boden in der Umgebung, denn sonst würden sie schon längst umgekommen sein. An diesem Tage kamen sie trotzdem nicht viel weiter. Wie uns später erzählt wurde, mühten sie schon in der nahen, verlassen Diestelalp übernachtet. Selbst für sie war dieses Wetter zu gefährlich.

Karl Moeller.

Vorortzug fährt auf Materialzug auf

Eisenbahnunglück bei Paris

In dem Pariser Vorort Becon ist am Donnerstagmorgen ein elektrischer Vorortzug auf einen aus zwei Wagen bestehenden Materialzug aufgefahren, der infolge Maschinenschadens kurz vor der Einfahrt in den Bahnhof halten mußte. Von den Reisenden des Vorortzuges wurden 24 verletzt, darunter 5 schwer.



Überfall auf ein Postamt

In einem Vorort von Marseille.

Drei Banditen überfielen am Donnerstagmorgen das Postamt in einem Vorort von Marseille. Die Polizei hatte von dem beabsichtigten Überfall Wind bekommen und ließ das Postamt von drei Kriminalbeamten überwachen. Zwei der Beamten wurden von den Verbrechern erschossen, der dritte durch zwei Bauchschüsse so schwer verletzt, daß er auf dem Transport zum Krankenhaus verstarb. Die drei Banditen waren in die Posträume eingedrungen und feuerten sofort auf die Beamten. Der Schwerverletzte konnte einen Räuber solange festhalten, bis die Polizei erschien, die beiden anderen entkamen in einem Auto.

Urteil im Arba-Prozess

7 Monate Gefängnis

Vom Schöffengericht Berlin-Charlottenburg wurde der 22jährige Artist Alexander Arba, der in der Nacht zum 8. Januar in erweiterter Notwehr den Kaufmann Joseph Gerl in einer Straße des Berliner Westens erschossen hat, wegen unerlaubten Waffenbesitzes und Drohung zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt. Arba hatte in Wien das Ehepaar Gerl kennengelernt. In Berlin wollte sich der Angeklagte mit Frau Gerl, die von ihrem von ihr getrennt lebenden Manne verfolgt wurde, treffen. Hierbei wurde Arba von Gerl überrascht und angegriffen.

Die Grenze des Blödsinns erreicht

Goldene und silberne Wimpern

Eine in Chicago abgehaltene kosmetische Ausstellung für den mittleren Westen zeigte als letzte Neuheit vergoldete oder versilberte Augenwimpern. Den metallischen Überzug erhalten nur die Spitzen der Wimpern, und zwar entsprechend der Farbe der Augen auch in verschiedenen Bronze- oder Goldtönen. Die Befürworter dieses neuen kosmetischen Tricks behaupten, daß dadurch die Augen eine Tiefe des Blicks erhalten, den sie ohne diesen metallischen Glanz nicht immer besitzen.

Laßt Affen sprechen

Die Intelligenz wird überschätzt

Der amerikanische Privatgelehrte Haynes hat sich jahrelang mit der Erforschung der Sprache der Affen beschäftigt und veröffentlicht nunmehr ihre Ergebnisse. Nach Haynes verdienen die Laute, welche die Affen, auch die menschenähnlichen von sich geben, niemals die Bezeichnung Sprache. Es lassen sich zur Not einige Dutzend Laute unterscheiden, weniger als die Hunde von sich geben können. Der Mangel an Ausdrucksfähigkeit ist aber ein Mangel an Intelligenz, die bei dem Affen gewöhnlich weit überschätzt wird.

15 Tote bei einem Einsturzungsunfall

Im Justizpalast in Vastia

Im Justizpalast von Vastia auf Korsika hat sich am Donnerstagvormittag ein schweres Unglück ereignet. Während einer Gerichtssitzung stürzte die Decke des Sitzungssaales ein. Die Mitglieder des Gerichtshofes und ein Teil des Publikums wurden unter den Trümmern begraben.

Das Einsturzungsunfall hat nach einer amtlichen Verlautbarung des Innenministeriums bisher 15 Tote gefordert. Es ist zu befürchten, daß unter den Trümmern weitere Todesopfer geborgen werden.

Capone will das Lindbergh-Kind beschaffen

Die neueste „Sensation“

„Star“ in London veröffentlicht in sensationeller Form eine Meldung über ein angebliches Angebot E. Capones an Hoover, das Kind Lindberghs im Austausch gegen seine eigene Freilassung aus dem Gefängnis den Eltern zurückzugeben. Die Mitteilung E. Capones, der bekanntlich eine Gefängnisstrafe von 11 Jahren abbüßt, beweist, daß das Kind am Leben sei und daß E. Capone sein Schicksal in den Händen habe.

30 Löwen überfallen ein Dorf

Ein regelrechter Überfall wurde von einer offenbar vollkommen ausgerüsteten Schar von etwa 30 Löwen auf das Dorf Samba im Staate Rhodesia verübt. Bei Einbruch der Dämmerung griffen die Löwen brüllend das Dorf an, das von seinen Bewohnern panikartig geräumt wurde. Die Löwen drangen in den Dorfkern ein und raubten und töteten eine große Zahl von Schafen und Kühen. Als Regimentsstruppen anrückten, hatten sie das Dorf bereits wieder geräumt; da jedoch eine Wiederholung des Überfalls zu befürchten ist, sind Truppen dauernd im Dorfe stationiert worden.

Erstes Bild von der Berggrutsch-Katastrophe bei Cochem

Die Gesteinsmassen, die von dem Cochemer Berg in das Moseltal hinabrutschten, werden von Sachverständigen auf 25 000 Kubikmeter geschätzt. Durch den Sturz ist der Berg bereits um etwa 110 Meter niedriger geworden. Man befürchtet, daß weitere große Abstürze erfolgen, wodurch die Schiffsahrt auf dem dort sehr bedruckenen Moseltal gefährdet werden würde. Die verschüttete Uferstraße bei Cochem. Die Erdmassen haben das Moseltal erreicht.

Mißverständnisse am Speisetisch

Die Sprache ist den Menschen gegeben . . .

Das war noch vor dem Kriege, als ein Sohn des Landes der aufgehenden Sonne in Berlin Medizin studierte und eines Tages in einem Lokal der Friedrichstadt zu Mittag speisen wollte. Da er der deutschen Sprache nicht mächtig war, übergab er dem Kellner einen Zettel, auf den seine Wirtin geschrieben hatte: „Hüten ganz kurz igneiden.“ Aber der war für den Japaner bestimmt, und so wachte sich der Japaner nicht weiter zu helfen, griff tapfer nach der Speisekarte und tippte auf irgendeine Zeile. Der Kellner brachte Bouillon mit Markt. Was das sei, fragte der Gast, und erhielt zur Antwort: eine Suppe. Nachdem er sie ausgetrunken hatte, tippte er wieder auf eine Zeile. Der Kellner brachte eine Erbsensuppe. Was das sei, fragte der Japaner. Eine Suppe. Aha. Und er schüttelte die Suppe herunter. Dann tippte er, da ihm der Magen knurrte, auf eine andere Zeile. Der Kellner brachte eine Hühnerbrühe. Was das sei? Eine Suppe? Soja. Diesmal aber fragte der Gast nach dem „directeur“, doch der Kellner beugte sich, zu versichern, daß der Direktor nicht da sei, daß er aber sofort den Herrn Subdirektor schicken werde. Da verließ der Japaner fluchtartig das Lokal.

Ähnlich ist es jetzt einem englischen Geistlichen in Spanien gegangen, wo er in Sachen des internationalen Tierzuchtvereins zu tun hatte. Da er Spanisch nicht verstand, aber Hunger hatte, beirat er ein Lokal und machte dem Wirt klar, daß er etwas zu essen haben möchte. Der verstand sehr wohl und brachte ein Gericht Pilze, sowie ein Glas Milch. Der Geistliche war so begeistert, daß er das gleiche noch einmal essen wollte. Aber wie das dem Wirt klarmachen? Nachdem die Zeichensprache verjagt hatte, erbat er sich ein Stück Papier und einen Bleistift und malte nun sorgsam zwei Pilze und eine Kuh hin. Der Wirt sah sich das Gemälde an, lächelte freundlich und gab zu verstehen, daß er verstanden habe. Er rannte sofort hinter die Theke und brachte dem erkrankten Geistlichen — zwei Regenschirme und eine Eintrittskarte für einen Stierkampf.

Ohne Mutter wollen sie nicht singen

Kaufmännische Kunst-Olympiade

In Koftow am Don wurde eine kaufmännische Kunst-Olympiade abgehalten, die Ausscheidungskämpfe auf verschiedenen künstlerischen Gebieten aufwies. Stämme wie die Kabardiner, Tschetschenen, Osseten, Karabatschen, Tschetjengen u. a. maßen sich im Wettkampf um die ausgelegten Preise. Dabei kamen vorzügliche Chöre und Instrumentalensembles zu Gehör. Die Stämme befolgten dabei teilweise ihre uralten Volksweisen, die natürlich mit den sowjetrussischen Theorien nicht recht in Einklang zu bringen waren. So weigerten sich verschiedene Sängerinnen, ohne Begleitung ihrer Mutter aufzutreten, da ihnen die Stammesgesänge das Auftreten ohne Begleitung in der Öffentlichkeit untersagte.

Staatsanwaltschafts-Berufung im Wackerprozess

In der Strafsache gegen den Kunstbändler Wacker in Berlin hat die Staatsanwaltschaft gegen das Urteil des Schöffengerichts in vollem Umfang Berufung eingelegt.

Thorer Produkten vom 21. April: Roggen 26-26,50, Dominalgerne 23,75-24,75, Marktgerne 22,25-23, Dominalfaser (weißer) 23-24, Weizenmehl 41,50-43,50, Roggenmehl 40-41, Weizenkleie 16,50-17,50, Roggenkleie 16,75 bis 17,75. Tendenz: beifried.

Aus aller Welt

Kapitän Engler verschollen

Das Opfer eines Tornados?

Der 31jährige Dampfkapitän Engler, der am 14. Oktober von Vissalon aus mit einem Frachtschiff zur Ozeanüberquerung startete, ist verschollen. Seit dem 20. November hat man nichts mehr von Engler gehört oder gesehen. Vermutlich fand er wie sein Vorgänger Romer, der in einen Tornado geriet, den Tod in den Wellen.

Wieder Bankier als Devienschieber

In Frankfurt verhaftet

Unter dem Verdacht des Vergehens gegen das Deviensgesetz wurde gestern der Inhaber des Bankhauses Michael Frank, Herbert Frank, festgenommen und dem Untersuchungsrichter vorgeführt, der Haftbefehl gegen ihn erließ. Frank soll 3. G. Karbonatien von ungefähr einer halben Million Reichsmark im Ausland gekauft und entgegen den Bestimmungen des Deviensgesetzes nach dem Inlande verbracht haben, wo er sie bei Frankfurter Banken unter den üblichen Bedingungen verkauft habe.

Wilderer aus Not

Unsinntige Gefängnisstrafen

Vom Gericht in Eisenach wurden zwei Arbeiter, die in einem Forst bei Nubla beim Wildern überrascht worden waren und sich durch mehrere Schüsse der Ergreifung zu entziehen versucht hatten, zu 12 Jahren und zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Beide Verurteilten sind seit langem arbeitslos; der eine von ihnen, Vater von zwei Kindern, erhält 13 Mark Wohlfahrtsunterstützung. Ein Satz aus der Verhandlung charakterisiert die Vermögensverfassung der Angeklagten: „Wenn ich doch nur erst einmal Arbeit hätte, damit ich wenigstens den ganzen Tag beschäftigt wäre.“

Unterföhlung für Grabföhmuck

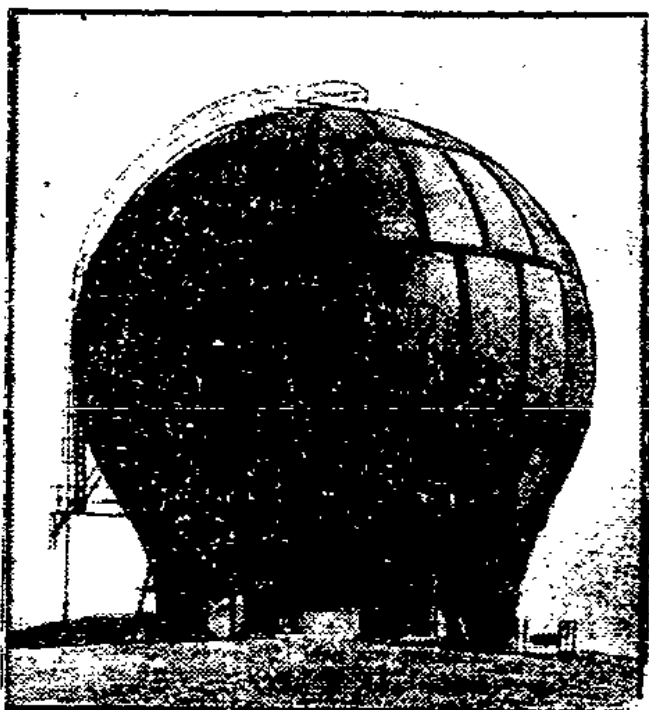
Vom Schöffengericht Berlin-Mitte wurde ein 53jähriger Oberpostkassierer wegen Amtsunterföhlung und Urkundenföhlung zu neun Monaten Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Oberpostkassierer hatte aus Verbriefen 200 Mark gestohlen und für dieses Geld Blumen für das Grab seines vor Jahresfrist verstorbenen Sohnes gekauft. Das Gericht verurteilt an dem Urteil sehr lange, „Gewinnföhlige Absicht“ und „Mollage“ wurden verneint.

Das Wildföhmwein in der Schule

Der Lehrer ging durchs Fenster

In der Volksschule von Dombeghaza (Ungarn) erschien dieser Tage ein fetsamer Gast. Durch das nebenbürtische Hochwasser vertrieben, war ein Wildföhmwein ins Tiefland geföhlhet und suchte — als man von allen Seiten Jagd auf den willkommenen fetten Braten zu machen begann — furerhand in einer Volksschulkasse Zuflucht. Während sich der Schulfmeister durch einen Sprung aus dem Fenster dem „Antier“ entzog, stürmte die Klasse in wilder Aufregung davon. Schließlich gelang es dem Bürgermeister des Ortes, den Braten höchst eigenhändig durch einen guten Schuß zur Strede zu bringen.

Ein Gasometer in Kugelform



Ein eigenartiger Gasometer, der in der Prager Vorstadt Liben erbaut wurde und aus Gründen des Gasdruckes eine kugelförmige Gestalt erhielt.

Der Mann mit dem Hundepaß

Durch den ganzen Balkan

Vor einigen Monaten erreichte die Nachricht Aufsehen, daß ein Londoner Rechtsanwalt, der aus Versehen statt seines eigenen den Paß seiner Frau eingepaßt hatte, mit diesem über vier Grenzen bis nach Italien und zurück fuhr, ohne daß ihn ein Grenzbeamter oder ein Zollbeamter auch nur behelligt hätte. Dabei steht der Rechtsanwalt seiner Frau nicht einmal ähnlid. Jetzt aber ist noch eine ganz andere Sache passiert. Ein Schweizer namens Küfl aus Bern bemerkte, als er bereits in dem D-Jug Paris-Wien saß, daß er nichts als seinen Hundepaß (das Bild zeigte einen kleinen fruppigen Promenadenpöhmcher) bei sich führte und keinen Ausweis besaß. Und mit dem Hundepaß fuhr der Mann durch den ganzen Balkan, und es taucht der Verdacht auf, daß man ihn nur deshalb überall passieren ließ, damit er diese schöne Geschichte erleben konnte.

Mordinstrument Amm

Nach der letzten amerikanischen Statistik sind im vergangenen Jahre in den Vereinigten Staaten mehr als 34.000 Menschen durch Autounfälle ums Leben gekommen. Diese Zahl ist nur um 3000 geringer als diejenige der amerikanischen Soldaten, welche im Weltkrieg den Tod auf den europäischen Schlachtfeldern fanden, denn die Statistik meldet 37.541 Soldaten als gefallen.

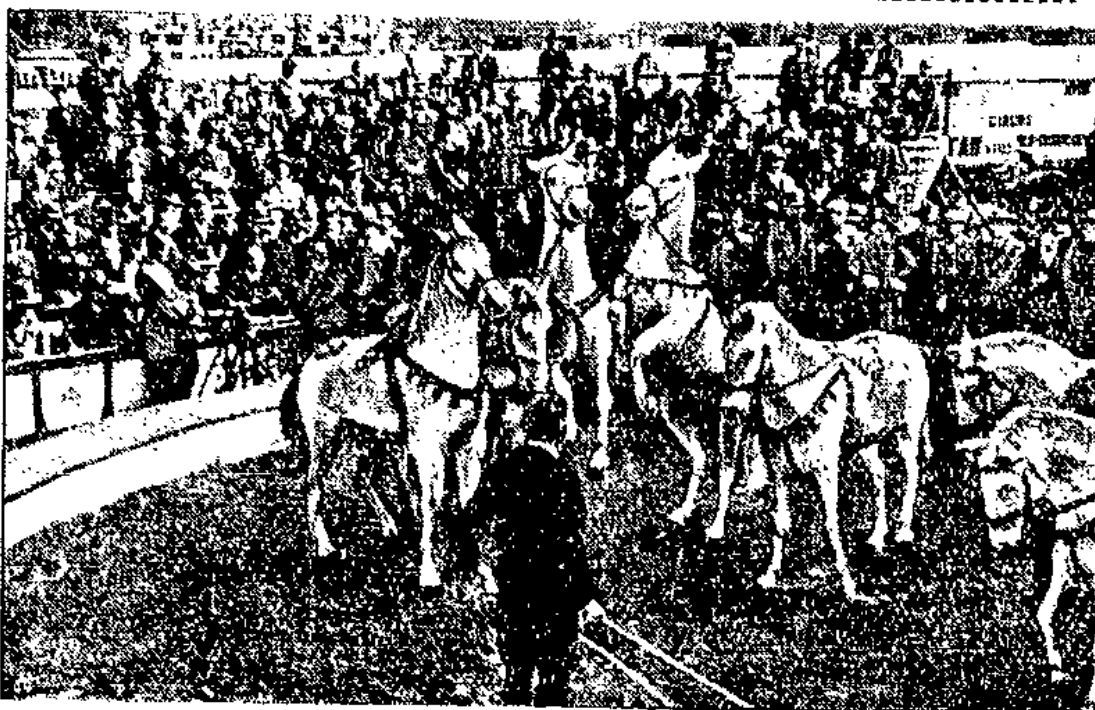
In der Notwehr erschossen?

Der Täter festgenommen

Der Kaufmann Lorenz Sorg erschoss gestern nacht in Bahnhöfsviertel von Frankfurt/Main nach vorausgegangenem Streit mit einigen jungen Burtschen einen gewissen Ernst König. Der Täter wurde festgenommen. Er gibt an, daß er angegriffen worden sei und die Schüsse unabsichtlich abgegeben habe.

Urteil im Höchster Vereinsbank-Prozess

Im Vereinsbank-Prozess in Frankfurt/Main erhielt der Angeklagte Direktor Euler wegen fortgesetzter genossenschaftlicher Untrene zwei Jahre Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe, Direktor Hbrig neun Monate Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe, Dr. Bayer sechs Monate Gefängnis und 800 Mark Geldstrafe. Die Aufsichtsratsmitglieder Balzer und Horner erhielten jeder 500 Mark Geldstrafe.



Dienst am faulen Kunden

Schema für Ratenzahlungen

Im Zeichen des völligen Darniederliegens der Prosperität haben sich, vorläufig probeweise, amerikanische Fabrikanten zusammengesöhlossen, um die Solvenz ihrer Kunden zu erhalten. Zu diesem Zwecke haben sie eine Anzahl von Bücherfachverständigen eingestellt, deren einzige Aufgabe es ist, die Kunden zu beraten, wie sie ihre Zahlungen an die einzelnen Fabrikanten leisten können, ohne bei ihrem geringen Umfange sich allzusehr vom Kapital zu entblößen. Es werden Pläne aufgestellt, nach denen die Fabrikanten von vornherein sich alle nach dem gleichen, wohlbedachten Schema Ratenzahlungen ansöbedingen, um später Moratorien in der Krise zu vermeiden, die erfahrungsgemäß den Schuldner doch nicht mehr retten können.

Liebe durch den Netzer

In der vergangenen Woche fand in Chicago die Heirat zwischen „Joll“ Denver, dem bekannten Radioanleger, und Mij Elizabeth Durban statt, der Hauptkassier eines Ozeandampfers. Vor einem halben Jahre hatte, Hunderte von Kilometern vom Kontinent entfernt, Mij Durban die Stimme des Anlegers auf hoher See zum erstenmal gehört, als er Wetternachrichten durchgab. Von diesem Moment an war sie für jede Arbeit an Bord untunlich und hörte nur noch die Wetternachrichten. Nach der Landung in New York war es ihr Verles, den glücklicherweise noch unverheirateten Anleger in seinem Heim aufzusuchen und ihm, der sie noch nie gesehen hatte, ihre Liebe zu erklären. Diese Heirat hat selbstverständlich dazu beigetragen, die Stimme „Jolls“ noch populärer zu machen als sie es bisher schon war.

Ein Stuhl - 5000 Mark

In einer bekannten Londoner Kunstauktion wurde dieser Tage die Einrichtung des früheren Sitzes der verstorbenen Prinzess Royal, Chesterfield House, versteigert. Den höchsten Preis erzielten dabei vier Mahagoni-Stühle aus der Werkstatt von Chippendale. Sie brachten pro Stuhl rund 5000 Mark ein.

Arbeitslosen-Tragödie

Drei Brüder gehen in den Tod

In Bergedorf bei Hamburg schieden drei Brüder an drei aufeinanderfolgenden Tagen durch Freitod aus dem Leben. Die jungen Männer waren 20, 25 und 28 Jahre alt. Zwei von ihnen waren seit längerer Zeit erwerbslos; der dritte hatte noch eine Stellung, wollte aber den Tod seiner Brüder nicht überleben.

40000 Teufelsanbeter

Eine merkwürdige Religion

Die Wiener Polizei ist einer fetsamen „Religion“ auf der Spur: ein gewisser Dr. Franz Sätler, der sich der größeren Würde wegen „Oberpriester Musallam“ nannte, gewann nach und nach in allen Teilen der Welt nicht weniger als 40.000 „Teufelsanbeter“ und verkaufte ihnen zu beträchtlichen Preisen Talismane und Horoskope. Als die „Teufelsanbeter“ trotz ihres fetsamen Besitzes zu keinem nennenswerten Glück kamen, erhalteten sie Strafanzüge. Die Polizei konnte nur die Sekretärin des Oberpriesters verhaften. Sätler-Musallam selbst ist über alle Berge.

Das Ende des Zirkus Schneider

Wie erinnerlich, ist der weltberühmte Zirkus Schneider in Zahlungschwierigkeiten geraten. In Neapel fand nunmehr die Versteigerung des Zirkus statt, von der unser Bild einen Ausschnitt zeigt.

Wie lange lebt der Europäer?

Das voraussichtlich erreichbare Lebensalter in der verschiedenen Ländern gibt eine Statistik der Natizaro demografischen wieder.

Danach hat der Neugeborene Aussicht zu leben: Norwegen 56,26 Jahre; Schweden 55,75; Holland 52,20; England 50,45; Frankreich 47,43; Belgien 47,10; Deutschland 46,57; Italien 44,33; Spanien 42,28; Österreich 41,75. Nach Ueberwindung der Gefahren des frühen Kindesalters bessern sich die Lebensdauer-Aussichten.

Sechsjährige haben in Italien die Aussicht, insgesamt 51,48 Jahre zu leben, wodurch ihre Aussichten sich in zehn Jahren eigentlich um 16,95 Jahre erhöht haben, wovon natürlich schon zehn Jahre abgelebt sind, so entnehmen wir dem Aprilheft der „Morale“. Bemerkenswert sei noch, daß diese italienische Statistik die Lebenserwartungen geringer beätzt als z. B. eine Statistik von M. Künferath, Berlin. Danach hätte ein Neugeborener in Deutschland 1924/26 die Lebenserwartung von 55,96 Jahren (männlich) und 58,82 (weiblich) gehabt. Die höchste Lebenserwartung hätten in Deutschland die Fünffährigen gehabt: 60,06 Jahre (männlich) und 61,52 (weiblich). Nach der Statistik von L. J. Dublin, New York, sind von allen Ländern in Neu-Seeland die Lebenserwartungen für die Neugeborenen am höchsten: 63 Jahre (männlich) und 65 Jahre (weiblich).

In Australien ist die Lebenserwartung 2-3 Jahre niedriger. Das andere Extrem ist Indien, wo die Lebenserwartung die unglaublich niedrige Ziffer von 22 Jahren für Männer und 23 Jahren für Frauen erreicht, das sind ähnliche Ziffern, wie sie für die Bevölkerung der Stadt Rom in der Kaiserzeit galten.

Zur Zeit der Reichsgründung waren in Deutschland die Lebenserwartungen für Neugeborene 35,38 bzw. 38,45 Jahre; für Fünffährige 49,39 bzw. 51,01 Jahre.

Verkäufe

Wenig Geld - was tun?

Kreuzgeschätt

Krist. Graben 4, Ecke Holzmarkt bekommen Sie bei kleinen Wochenraten Bekleidung, Wäsche, Schuhe, Textilwaren, und Bettfedern



Fahrräder

Kinderwagen, Spielwaren, Mantel, Schläuche, Ersatzteile aller Art, Reparaturen am besten u. billigsten bei Karl Brauer 11. Damm 9 Ecke Breitgasse

Getragte 15 G. Kleiderkasten 18 G. Koffergrammophon, Nähmaschine, Kinderwagen u. gute Schallplatten verk. sehr bill. Friedrichstraße 19.

Gut erhaltenes Gasradiofon zu verkaufen. Niederweg Nr. 11 (Souterrain).



Rehbraun die moderne Frühjahrsfarbe

17⁵⁰

Modell „Bern“ mit feiner Lochverzierung, aus weichem Kalbleder, beste Rahmenarbeit

Zur Pflege: Cos-Hartpaste

Leiser

Alleinverkauf: „Jka“, Danziger Schuh-A. G., Langgasse 73

Die Robbenfänger

Nils Hellegaard ist mit dem Postdampfer angekommen und steht jetzt am Kai. Er blickt sich um. Nun ist er endlich in der Heimat. Da sind sie wieder, die schmucklosen Holzhäuser von Tromsø, klein und dicht nebeneinander gedrückt, einige mit hellem Anstrich, andere rot, die meisten dunkelfarbig, schmutzig. Da sind die Speicher am Tromsøfjord, stehen auf ihrem Fahlgebälk weit ins Wasser hineingeschoben, damit die Schiffe zum Laden gleich an der Rampe anlegen können. Dazwischen wie altersgraue Schuppen die Fischer, in denen auf Stangen die Stöckfische zum Trocknen hängen, Reihe an Reihe. Fischerbarren mit silbriger Vail, groß und klein, ankern davor, fast ragen ihre Masten auf, von den Fardunen und Wanden gehalten, während die Rahn mit den gereiften Segeln der Länge nach vom Mast, gestützt vom Dach der Fackel, über das Achterdeck hinausragen. Kleine bunte Nordlandboote mit gondelförmig hochgebogenem Bug und Heck gleiten vorüber, legen an. Vapen vom Tromsødal fliegen an Land, fallen auf mit ihrer bunten Kleidung, ihren Hellmänteln und den festlich geformten Troddelmützen. Nils sieht auch einige Fischer in der alten Nordlandstracht herumhantieren. Sie tragen die breite Pluderhose mit den starken Hüften, die kurze, eigenartig auf Taille gearbeitete Jacke und den weichen Filzhut, den Halbzylinder. Aber nur wenige sind es, welche die alte Tracht noch zeigen, die meisten Männer und Frauen auf dem Hafenplatz tragen die gewöhnliche billige Kleiderware, welche jedes nationale Gepräge vermischt und diese Nordleute in ihrem Aussehen zu Einwohnern jeder beliebigen Seestadt der Nordsee oder des Baltischen Meeres machen könnte.

Nils sieht wie benommen — das ist das Bild, wie es vor Jahren schon gewesen, seine Minderzeit durchlebt er im Fluge wieder — sieht drüben jenseits des Sundes das Tromsødal, das Fjellfeld, die breite schneebedeckte Gruppe des Tromsødalhinder. — Die Berge, der Sund, die Stadt, die Leute, alles hat das gleiche Gesicht behalten — doch da — der Seemann blickt lachend umher — wo ist denn das Haus des alten Nismussen geblieben? In welchem er einstmals drei Jahre lang Verbrüderung unter der Fuchtel des Ohm Sörrensen gewesen war. Ein schönes breites und hohes Steinhaus stand da und große schwarze Buchstaben an der weißgetünchten Fassade verkündeten, daß die Firma jetzt heiße: „Von Kristian Nismussens Nachfolger Björn Sörrensen.“

Nils knist die Augen zusammen, er glaubt, nicht richtig gesehen zu haben. Aber die Schrift veränderte sich nicht, die Firma heißt tatsächlich so. Da nicht er bedächtig mit dem Kopfe, schließt seine Stummelpfeife in den anderen Mundwinkel und nimmt die Schiffsliste auf. Er mußte lachen, die Leute, welche da mit den Händen in den Hosentaschen herumstanden und ihn als Fremden forschend betrachteten, waren noch dieselben Stöckfische wie früher, nicht einer kam heran und wollte sich mit dem Tragen der Kiste ein paar Vere bedienen. In China oder in Japan hätten ihm die diensteifrigen Kulis die Kiste schon aus der Hand gerissen. Vangam schenkt Nils am Hafen entlang, er hat es nicht eilig, das elterliche Haus zu erreichen, und er muß auch erst Umschau halten, ob ihm nicht irgendein bekanntes Gesicht in den Weg läuft.

Vor einem der schwärzlichroten Häuser bleibt er stehen — hier hatten doch die Nismussens gewohnt, die Eltern der Kristina ...

Und mit einem Schlage verfallen die letzten sieben Jahre seiner Abwesenheit und er glaubt, jeden Augenblick müsse Kristina aus der Tür kommen, die Kristina, welche die stille Liebe seiner Abwesenheit gewesen ist. Die er in allen den Jahren geliebt, nach der er sich gesehnt hat. Aber niemand ist am Fenster oder in der Tür zu sehen. Er will er zur Mutter gegen und zu Ingrid, seiner Schwester. Nachher ist immer noch Zeit genug, die alten Bekannten aufzusuchen, denn die Kristina, die ihm immer vor sichwehte, wird er ja doch nicht finden, sie ist inzwischen älter geworden und vielleicht gleich ist ihrer Mutter, die eine behäbige, ein wenig dumme Frau war ... Und er geht die Straße weiter hinan.

Das ist ja das Haus des Magnas Larsen — Nils ist es, als müße er gleich Mutter Larsens Stimme hören, so lebhaft denkt er daran, wie sie früher immer nach ihrem Jungen, dem Pete, gerufen hat, wenn Nils und der Peter in den Booten herumtrabbelten und Seeräuber spielten. Und ein paar Schritte weiter hat der dicke Störmand gewohnt, der immer den ganzen Tag in der Tür stand und den Jungen Dutzende von Malen mit seiner anstößigen Stimme das Pärmen und Toben verbot. Nils schmunzelt, als er sich dieser Dinge erinnert. Er geht langsam an den Häusern vorbei, blickt ungerne nach den kleinen Fenstern mit den blassen Gardinen, an denen hier und da ein spärlicher Blumenrost sein kümmerliches Dasein fristet. Und dann steht er mit einem Male vor dem Elternhause, sieht den schmalen Türrahmen, der zugleich Haustür ist, sieht die Türe am Fenster ausgesetzt, Lebensmittel, Reisendecken, Küchengeräte. Einen Augenblick steht er wie bezaubert, unwirklich erscheint es ihm, daß er jetzt schon am Ziele seiner langen Reise sei, dann aber klinkt er rasch die Tür auf. Ein Kunde in dem dämmerigen Laden und unterhält sich mit dem jungen Weibe, das ihn bedient. Er wendet sich um, als Nils eintritt, schaut den Fremden an ...

Nils erblickt diesen alten einäugigen Seemann, dem eine furchtbare Narbe die linke Gesichtshälfte völlig entstellte, er sieht ihn an, erkennt den alten Freund seines Vaters, Ole Guldur, und lächelt. Nils die Kiste polternd auf die Diele und nimmt die kleine Schirmmütze ab.

„Da bin ich, liebe Vette.“

Ingrid lächelt freundlich dem Kunden zu, der sich so herzlichlos einführt, sie will nach seinem Begier fragen, da plant sich der Fremde breitzumachen vor dem Ladenhause, hat die Hände in den Manteltaschen, läßt sie an.

„Nun, Ingrid Hellegaard, kennst du mich nicht?“, und als sie ihn erkennt ansieht, wendet er sich an den Alten:

„Ole Guldur, kennst du mich auch nicht?“

„Nein“, erwidert der alte Seemann kurz, und Ingrid schüttelt den Kopf.

„Ich weiß nicht, woher ich Sie kennen sollte?“

„Ich bin doch der Nils.“

Da lacht Ingrid laut auf und rümpft sich mit beiden Händen über die Tischplatte.

„Der Nils?“

„Nils ...“

Ole Guldur legt den Kopf auf die Seite, markiert den jungen Mann forschend von oben bis unten.

„Ja, ich bin Nils, der Nismussen. Du bist Ingrid, meine Schwester, und warst acht Jahre alt, als ich fortging. Wir haben uns seitdem sehr verändert, aber ich hätte dich trotzdem wiedererkannt, du hast ganz das Gesicht meiner Mutter.“

„Mutter ist tot.“

Und einen hartnäckigen Zug um den Mund bekommt das Mädchen, als es dem Bruder diese Auskunft gibt.

„Ja ...“

Der Mann erblaßt, sein gelbbräuntes Gesicht nimmt eine ungute Färbung an.

„Mutter ist tot.“ brummt Ole Guldur und spuckt seinen Priem in eine Ecke.

Nils steht von einem zum anderen, als warte er, daß ihm ein besserer Bescheid zuteil werde, dann geht sein Blick zu der Stubentür am Ende des Ladens. Dort hinter der Glasscheibe hätte sich der alte Mutter liebes Gesicht erschienen müssen. Aber es geschieht nicht. Der Vorhang bleibt unbeweglich. In der Stube ist die Mutter nicht. Da senkt Nils schuldbehaftet den Kopf.

„Ich hätte die Mutter gern noch einmal gesehen.“

Niemand antwortet ihm. Ingrid hat einen Born gegen ihn, weil er sie und die Mutter im Stiche gelassen hat und in die Welt hinausgestürzt ist, als die Mutter so schwer um ihre Existenz kämpfte. Denn durch den Tod Nils Hellegaards, ihres Vaters, der als Robbenfänger mit seinem Schiff und seinem ältesten Sohne Peter im Eismeer zu-



Da sind sie wieder die schmucklosen Häuser von Tromsø.

grunde gegangen war, stand sie damals vor völliger Verarmung, sie besaß nichts als dieses kleine Haus und eine ganz geringe Summe Geldes, mit der sie sich im besten Falle nicht länger wie ein Jahr mit ihren beiden unmündigen Kindern, Nils und Ingrid, hätte über Wasser halten können. Da hatte der Ohm Sörrensen, der Geschäftsführer bei Von Kristian Nismussen, eingegriffen, der Mutter einen kleinen Laden eingerichtet und Nils als Lehrling in das Nismussens Geschäft genommen. Aber Nils wollte Seemann und nicht Kaufmann werden. Drei Jahre hielt er bei Nismussen aus, dann verschwand er plötzlich und ließ nie etwas von sich hören.

Nach dem Tode lüftete sich das Geheimnis

Der Uraun-Spuk von Teisendorf

Der Eremit Stephan Piroff — Eine merkwürdige Sammlung

Auf einem Streifzug, auf den einen erlebnisreichen Wanderer nur seine Spätnase führt, verirrt man sich unweit der Städtchen Reichenbach und Graunstein nach dem idyllischen oberbayerischen Dorfe Teisendorf, wo man bei Gott nicht allzu viel zu suchen hat. Ein Dorf, das im ersten Augenblick nichts Auffregendes bietet. Auch die schmucken Häuschen und die brave, anspruchslosen Bewohner unterwerfen sich durch nichts von ihren schlichten Landsleuten, deren Lebenselement außer Gottesfurcht der Aberglaube ist, den selbst Radio und Flugzeug, deren Erfindung sie durchaus in der Ordnung finden, nicht zu verschrecken vermögen.

Teisendorf liegt aber ein großes Geheimnis,

das den Aberglauben seiner Bewohner etwas zu rechtfertigen scheint, ein verwunschenes Haus, das als Heim von hundert Spukgeistern Schauer einflößt, selbst denjenigen, die sonst von dem Uebernatürlichen keine allzu große Angst zu haben pflegen. Das Spukhaus ist eine kleine Hütte außerhalb des Dorfes, am Rande eines dichten, von Menschen selten besuchten Nadelwaldes, umzäunt, verlassen, unbewohnt; die Bauern meiden sie in großem Bogen, und bei ihrem Anblick schlagen sie in den Knien zitternd, dreimal das Kreuz. Nur wenn ein Fremder im Dorf erscheint, dann läßern sie ihm ihr Geheimnis ins Ohr. Da erzählt man: In diesem Dorfe lebte vor über hundert Jahren der Eremit Stephan Piroff. Während des rühmlichen Feldzuges unter Napoleon mit seiner Mutter, einer Marktentenderin, in Teisendorf hängengeblieben, zimmerte er sich am Waldestrand eine Hütte zusammen und lebte darin anfangs mit der Mutter, später allein, sein Eigenbrötchen.

Sein beiseitiges Dasein fristete er durch Betteln.

Das Unheimliche, das ihn umgab, geisterte noch heute um seine Vergangenheit. Er war ein Sonderling, der sich mit den Dorfbewohnern nicht viel zu schaffen machte, und dessen Hütte niemals ein Fremder betrat.

Er hat keinen Ende läßtete sich das Geheimnis. Als er sich tagelang nicht mehr blicken ließ, um seine Almosen zu empfangen, drang man in die Hütte ein und fand ihn tot auf. Das Bild, das sich den Bewohnern bot, erfüllte sie alle mit Grauen. Die Mauer war mit merkwürdigen Wurzeln, Stämmen und Steinen ausgefüllt, die in ihrer Form an irgendein Ungeheuer, Fabelwesen oder eines Menschenähnliches erinnerten. Der Einwickler Piroff konnte, solange er lebte, nicht den merkwürdigen Weg, um einen besonders bizarren Stamm oder eine Verzerrung in seine Hütte zu schaffen.

In Folge befiel er das Stübchen von allem Menschlichen

Und jetzt nach sieben Jahren kam hier dieser Fremde in den Laden und behauptete, Nils Hellegaard zu sein ...

Ingrid musterte sie ihn, Mißtrauen und Zweifel sind in ihr — sollte der da wirklich ihr verschwundener Bruder sein? Sie vergleicht sich unwillkürlich mit ihm. Geschwister sind sie, aber Ähnlichkeit besitzen sie wenig miteinander. Ingrid ist rotblond und Nils ist schwarz. Aber sie haben edelige Stirnen, die tiefstehenden Augen und die schmalrötliche schmalgezeichnete Nase haben sie gemeinsam.

„Ist Mutter schon lange tot?“ fragt Nils leise und wagt es kaum, die Schwester anzublicken.

„Ungefähr drei Jahre.“

„Vor drei Jahren starb sie?“

Nils stiert die Schwester mit weit aufgerissenen Augen an.

„Vor drei Jahren?“ Ingrid, wahrhaftig? Vor drei Jahren?“

„Ja, so lange ist es her.“

„Dann hat mich damals der Vater gerufen.“

„Der Vater?“

„Ja.“

„Wie denn? Das verstehe ich nicht.“

„Im Traume habe ich ihn gesehen. Er sprach zu mir und sagte, ich solle heimkehren. Der Traum war so lebhaft, daß ich ihn nicht vergessen konnte. Aber ich befolgte des Vaters Aufforderung nicht, ich hatte sie eben für einen Traum genommen. Heute erfahre ich, daß es kein Traum war.“

Ingrid ist weiß wie eine Wand, sie schüttelt nur den Kopf und weiß nichts zu erwidern. Ole Guldur hat sich bedächtig eine Pfeife gesteckt, zündet sie an, betrachtet den Fremden aufmerksam von Kopf bis Füßen, während er behaglich sich in Rauchwolken hüllt.

„Ingrid, wie wollen den Mann erst mit dem Familien-

bild vergleichen ...“

„Ja, ja, komm in die Stube.“ sie ist ganz Eifer, sie will jetzt Klarheit haben, und führt Nils in die Stube hinter der Glastür, in welcher sie jetzt allein wohnt. Ole Guldur sitzt schwerfällig hinterdrein.

Nils steht in dem lauberen Stübchen sich um, die alten Möbel sind ihm so vertraut, er kennt sie alle wieder. Er lächelt.

„Hier wohnt du, Ingrid?“

„Ja. In dem Bett schlafe ich.“

„In Vaters Bett. Und das alte Sofa und der Schrank standen in der guten Stube, die war da vorn, ehe wir einen Laden aus ihr machten. Was ist denn das für eine Puppe, die da auf dem alten Kestuhlfuß sitzt? Die ist neu, die kenne ich nicht.“

„Mit der hat Mutter immer gespielt.“

„Mutter?“

„Ja, Mutter war krank.“ Ingrid macht eine Bewegung nach der Stirn, Vaters und Peters Tod und sein Verschwinden haben ihr den Verstand genommen.“

„Ingrid ...“

„Sie war lange krank und hat mir viel zu schaffen gemacht.“

„Das ist wahr,“ bestätigte Ole Guldur unaufgefordert.

„Mein Gott.“

Nils kam sich sehr schlecht vor.

„Arme Mutter,“ sagte er leise.

Ingrid wirft ihm einen bösen Blick zu.

„Das siehst du ein? Du hast nicht gut gehandelt an ihr. Stolz ihr eine Hilfe zu sein, bist du auf und davon gegangen.“

„Ich konnte nicht anders. Es trieb mich mit Gewalt fort. Ich mußte aufs Schiff. Das Blut des Vaters ist in mir. Seine Unruhe lebt in mir. Sie hat mich auch wieder hergetrieben.“

Nachdenklich schaut Nils zu dem Bild der Familie Hellegaard hinüber, das über dem Sofa hängt.

„Das ist ja Vater.“

Er tritt vor das Sofa und beugt sich vor, um das Bild besser betrachten zu können.

Ingrid kommt an seine Seite und läßt ihre Blicke zwischen ihm und dem Bilde hin- und herwandern, sie sucht nach einer Ähnlichkeit.

Ole Guldur ist ganz dicht heranzetretten, auch er prüft das Aussehen des Mannes.

„Der Vater scheint du zu ähneln,“ meint Ingrid unsicher.

„Er ist der Vater.“ Ole Guldur ist seiner Sache ganz sicher. „Deute dir des Vaters Schnurbart fort, dann gleicht er Nils. Und die schwarzen Haare hat er auch. Es gibt nicht viel schwarze Nordmänner.“

„Du könntest recht haben,“ gibt Ingrid zu.

(Fortsetzung folgt.)

und half dem Eindruck mit Farbe oder durch Einsetzen von Augen nach, um den Effekt des Unergründlichen zu steigern. Nebenher verfuhr er sich im Malen von Heiligenbildern und schuf religiöse Figuren. Alle diese Schöpfungen, darunter ein Gemälde in Großformat „Christus am Delberg“ und eine große Menge der phantastischen Gebilde aus Wurzel, Holz und Stein, die die Besucher aus allen Ecken anlockten, fand man um einen von Piroff selbst gebauten Springbrunnen herum teils von den Teden herabhängend, teils in graufiger Fülle an den Wänden und in den Winkeln, Schreden einjagend, vor: Schlangen, Salamander, Gnome, Riesen, Zwerge, Krokodile, Vögel, Hunderte von Geistesfiguren eines verwunschenen Hauses.

Die Hütte steht, trotz des Widerwillens der Dorfbewohner, festamersweise heute noch. Die Ortsbehörden nahmen sich ihrer an, und es ist weniger der pietätvollen Erinnerung an den mysteriösen Mann oder dem Kunstverständnis als vielleicht dem Zufall zu verdanken, daß

diese einzigartige Sammlung

teilweise erhalten blieb. Leider nur teilweise, denn die Hütte, die 100 Jahre lang unbewacht da stand, und für deren Bewachung sich unter den Dorfbewohnern kein Wächter fand, erregte um so mehr das Interesse der „Kunstfreunde“, die im Laufe der Zeit einen nicht geringen Teil der Gegenstände als Andenken weggeschleppt haben. So sind außer einer ganzen Reihe der bizarren Kostbarkeiten selbst die Lebensbeschreibung dieses sonderbaren Mannes, sein Buch über den „Uraun der Natur“ und ein weiteres Werk über „Das Wesen des göttlichen Geistes“ bereits verschwunden. — Sollten die Dorfbewohner von Teisendorf noch eine Beile ihre Gesinnungen beibehalten, die Schlüssel zu der kleinen Hütte allen Fremden und Neugierigen, die die Wallfahrt nach dieser Stätte der Heimern und „verwurzelt“ Geistesunternehmen, ohne jegliche Bewachung und Schutzmaßregeln anzuhändigen, so wird es nicht Wunder nehmen dürfen, wenn man bald nichts mehr wissen und sehen wird von der wunderbaren Klause des Einwicklers Piroff. — oft.

574 Karat!

Ein Diamant von 574 Karat Gewicht konnte — einem Bericht aus Rio de Janeiro zufolge — in Matto Grosso gefunden werden. Dieser Riesendiamant stellt den größten Edelstein dar, der jemals in Brasilien gefunden wurde. Sein Finder will ihn auf den New Yorker Markt bringen.

Sport-Turnen-Spiel

Es wird ein großes Geschäft

Eine Million für Schmeling

Der Titelkampf dieses Sommers, den Max Schmeling als Inhaber der Weltmeisterschaft gegen Jack Sharkey als Herausforderer bestreiten wird, verspricht trotz der wirtschaftlichen Depression in Amerika ein großes Geschäft zu werden. In New York hat es außerdem seit zwei Jahren keinen großen Sport mehr gegeben, so daß die Vorbedingungen günstig sind, zumal Max Schmeling sich einer gewissen Volkstümlichkeit erfreut. Der Friedensschluß mit der New Yorker Vorbehörde und die Annahme von Sharkey als Gegner haben die alten Differenzen aus der Welt geschafft. Wenn auch nicht daran zu denken ist, daß der finanzielle Ertrag der Begegnung Schmeling-Sharkey an die Kasseinnahmen der Vera Dempsey-Tunney heranreicht, die 1926 in Philadelphia 1.800.000 Dollar und 1927 in Chicago sogar 2.658.660 Dollar in die Kassen brachten, so rechnet man doch damit, daß die Einnahmehöhe des ersten Schmeling-Sharkey-Kampfes vom 12. Juni 1930 mit rund 750.000 Dollar überboten wird. Das wäre ein Betrag von mehr als 3 Millionen Mark, von denen nach dem Kontrakt 37,5 Prozent, also etwa 280.000 Dollar, an Schmeling fallen. Schmeling muß dann von seiner Seite ein Drittel an seinen Manager Jacobs abtreten, so daß ihm schätzungsweise auf Grund dieser Berechnungen 200.000 Dollar, also mehr als 500.000 Mark, zufließen.

Der fünfjährige Vertrag Schmeling-Jacobs garantiert diesem eine jährliche Einnahme von mindestens 100.000 Dollar. Sollte Schmeling gegen Sharkey seinen Titel mit Erfolg verteidigen, dann ist der nächste Titelkampf, zumal vielleicht doch noch Dempsey als Gegner in Frage kommt, eine ganz große Sache, aber auch im Falle des Unterliegens hat ein Mann wie Schmeling in Amerika noch so gute Kampfmöglichkeiten, daß er seinem Kontrakt entsprechend noch auf einige Jahre hinaus mit großen Beträgen rechnen kann.

Mac Gortindale schlägt sein Müller

Die Londoner Albert Hall wies am Donnerstag mit 8000 Zuschauern einen glänzenden Besuch auf, die mit großer Spannung dem Hauptkampf zwischen dem deutschen Meister Max Müller und dem für den verletzten Larry Gains eingetragenen Südafrikaner Mac Gortindale entgegenzusehen. Nach 12 Runden konnte der Südafrikaner einen durchaus verdienten Punktsieg landen und Müller sogar einige Male hart in Gefahr bringen, f. v. geschlagen zu werden. Nur die große Ringerrfahrung des Deutschen verhinderte eine entscheidende Niederlage. Die zum Schluß des Kampfes verkündete Punktscheidung für Gortindale fand die einstimmige Billigung des Publikums und auch Müller selbst erklärte sich mit dem Urteil durchaus einverstanden. Müllers Landsmann Pott führte sich mit einem Unentschieden gegen den englischen „Garnera“ Jack Pettifer über 8 Runden sehr gut in England ein und wurde zu gefallen.

Bierländer-Amateurboxturnier

Der Deutsche Reichsverband für Amateurboxen veranstaltet im Rahmen seiner Olympiavorbereitungen am 30. April und 2. Mai in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm in Berlin ein Boxturnier, zu dem Frankreich, Italien und Dänemark ihre Teilnahme zugesagt haben. Die deutsche Vertretung steht in allen Einzelheiten einschl. Ergebnisse fest. Bis zum Mittelgewicht starteten die neuen Meister: Böck-München, Spannagel-Barmen, Schleinkofer-München, Donner-Berlin, Campe-Berlin und Bernlöbke-Stuttgart. Schwergewichtmeister Boosen-Möln kämpft in der Halb-schwergewichtsklasse, im Schwergewicht wird der Berliner Hamek antreten.

Einen neuen Flugweltrekord stellten die beiden französischen Piloten Goulette und Sael auf ihrem Langstreckenflug von Paris nach Kapstadt auf. Beide waren am Sonntag früh auf dem Flughafen in Le Bourget aufgestiegen und benötigten für ihren Flug 3 Tage 19 Stunden und 25 Minuten. Die bisherige Bestleistung hielt der Engländer Mollison mit 4 Tagen 17 Stunden und 19 Minuten.

Via Node schwimmt Weltrekord. Gleich zu Beginn des Schwimmklubkampfes zwischen Vojceidon Leipzig und der Mannschaft von U.E. Budapest unternahm am Donnerstag

die Magdeburgerin Via Node in Leipzig einen neuen Angriff auf den Weltrekord im 200 Meter Brustschwimmen, der von diesem Erfolg gekrönt war. Via Node schwamm unter offizieller Kontrolle mit 3 Minuten 5,2 eine neue Weltbestzeit und blieb damit unter der letzten Höchstleistung der dänischen Meisterin Elise Jacobsen von 3 Minuten 8,8, die auch zu Beginn des Jahres die Australierin Clara Dennis erzielt hatte.

Amerikanisches Profi-Angebot an Nurmi

Nach einer Meldung aus Helsingfors hat Nurmi ein amerikanisches Angebot erhalten, in Amerika als Profisportler zu starten. Man will drüber einige Rennen mit sensationeller Bezahlung ausstehen. Nurmi soll unter anderem auch mit dem französischen Weltrekordmann Ladoumègue zusammentreffen, dem ebenfalls bereits ein amerikanischer Kontrakt angeboten wurde. Die Bedingungen sind besonders für Nurmi sehr vorteilhaft, doch hat der Finnländer noch keine Entscheidung getroffen und sich seine endgültige Stellungnahme bis zur Regelung der Frage seiner Amateurgelddotation, die bis zum 1. Mai entschieden sein soll, vorbehalten.

Dr. Pelzer, der „Amateur“

Er trainiert in Italien

Dr. Pelzer (Stettin) verwirklichte seine vor einiger Zeit angekündigte Absicht, sich an der italienischen Riviera für die Olympischen Spiele in Los Angeles vorzubereiten. Einer Meldung aus Florenz zufolge hielt sich Pelzer dort auf. Von Florenz aus begab sich Dr. Pelzer nach Bologna.

Woher mag der lange Stettiner, der doch Lehrer ist, nur so lange Urlaub haben?

Es reichte nicht ganz

Simmonds Weltrekordjagd mißglückt

Der bekannte englische Motorradrennfahrer Arthur Simmonds, der beim Wiener Rekordmeeting den zweiten Platz hinter dem Münchener Ernst Henne bezieht hatte, unternahm auf der Betonstraße von Laus bei Budapest einen Angriff auf den absoluten Geschwindigkeitsweltrekord der Motorräder, der jedoch mißglückte. Simmonds erreichte mit seiner Brough-Superior-Maschine in zwei Fahrten über den fliegenden Kilometer nur einen Durchschnitt von 236,220 Stundenkilometern, womit er die Weltbestleistung seines Landsmannes Wright von 242,604 um etwa 6 Stundenkilometer verfehlte.

Großer Motorradpreis von Europa

Die Deutschen hatten nichts zu melden

Im Vittorio-Autodrom in Rom wurde am Sonntag durch den italienischen Motorclub der diesjährige große Motorradpreis von Europa ausgetragen. Die im Wettbewerb befindlichen Deutschen hatten mit dem Ausgange des Rennens nichts zu tun und endeten unplatziert. Die schnellste Zeit des Tages fuhr in der 4-Liter-Klasse der Italiener Taruffi auf Norton, der die 60 Runden (= 198,650 Kilometer) in 1:19:52 mit einem Stundenmittel von 144,408 Kilometer bewältigte. In der Klasse bis 350 ccm, die die gleiche Distanz zurückzulegen hatte, kam der Italiener Jeannin in 1:27:56 (= 134,063 Stundenkilometer) zum Siege. Die beiden kleinsten Kategorien hatten 50 Runden (= 163,875 Kilometer) zu fahren. Das Rennen der 175-ccm-Maschinen gewann Balchieri (Benelli), in der 4-Liter-Klasse Bruni (Guzzi).

Vorländerkampf U.S.R. gegen Deutschland. Der Völkerrkampf der deutschen Olympiaboxer gegen Amerika, der mit Unterstützung eines großen Chicagoer Verlages zustande kam, wird am 26. Juli auf dem Soldiers Field als Freiluftveranstaltung durchgeführt, da man mit einem Massenandrang rechnet. Im Vorjahre fand an gleicher Stelle der Völkerrkampf Amerika gegen Frankreich statt, den die Franzosen siegreich beendeten.

hinter Viertischen. Ein Duell zum Schneiden. Erstaunlicherweise am Podium auch ein „Präsidium“, besetzt mit drei merkwürdigen Herren. Ach ja, diese Provinzvereine...

Ich überreichte einem der Herren oben meine große Kassetten mit den Lichtbildern. Da sind die Bilder. Die Reihenfolge ist in Ordnung. So oft ich mit dem Stock klappe, bitte ich um das nächste. Der Mann glotzt mich verständnislos an. „Ja? Bisher?“ holt er. Der „Präsident“ springt ein. „Wir haben keine Lichtbilder erwartet“, sagt er, „wir haben nicht einmal einen Apparat. Aber fangen Sie nur an; das Publikum ist schon wütend.“ Ich denke einiges Unliterarisches, stelle mich aber hin, mache mein lebenswichtiges Gesicht. Und beginne. Die „Seele der Pflanzen“ ist mein Thema. Ich rede... Warum machen denn die Leute hinter ihren Bierkrügen so lange Gefichter? Mir wird schwindel. Was ist das da hinten für ein Käse? Warum macht man mir Zeichen? Da fängt ein kleiner diener Kerl im Cut vor, gerade auf mich zu. Ein Menschenfädel. Erregte Aufmerksamkeit. Was ich seit fünf Minuten immer deutlicher ohne, ist zur Wahrheit geworden. Ich bin ja gar nicht der Redner, sondern das ist die Kugel im Cut. Das hier ist gar nicht der Bildungsverein, sondern eine politische Versammlung, und es geht in der Fabrikstadt um Wirtschaftsjahren. Auch jener Redner hat den gleichen Zug bemerkt wie ich; nur war ich um fünf Minuten früher als er. Die Erregung ebte zum Lachen ab. Nochmals trete ich vor und sage: „Meine Herrschaften! Nachdem ich Sie zur Erhöhung Ihrer Stimmung einen Blick in die Natur habe tun lassen, wird nun der eigentliche Redner des Abends Sie in das Thema einführen, dem zuliebe Sie gekommen sind.“

Damit hatte ich die Lacher auf meiner Seite, sogar ein halbes Dutzend Versammlungsteilnehmer, die gleich mitgingen in den zum Glück nahen Saal, wo „mein Verein“ ganz geduldig ausgeharrt hatte, da man ihm inzwischen Vereinsangelegenheiten erzählte.

Ein paar Minuten danach entspannten sich die Wunder der Pflanzenwelt, und ich fühlte mich geborgen wie daheim bei Mutter. Aber schade, daß ich drüben nicht zu Ende sprechen durfte; vielleicht hätte man mich daraufhin zum Abgeordneten gewählt.

Grete Garbo, die z. H. mit ihrer Filmgesellschaft, der Metro Goldwyn Mayer auf dem Kriegsfuß steht, hat sich Interviewern gegenüber dahingehend geäußert, daß sie — wenn nicht in letzter Stunde eine Einigung zustande kommt — Hollywood verlassen wird, um möglichenfalls eine eigene Filmproduktion zu gründen. Sogar eine neue Filmrolle

Arbeiter-Handball

Abler Walddorf gegen Freiheit Heubude 5:0 (1:0)

Es war ein Serienspiel in Heubude. Gleich nach Beginn kam Abler zum ersten Erfolg. Trotzdem die Mannschaft weiterhin überlegen spielte, wurde an dem Resultat bis zur Pause nichts mehr geändert. Nach der Halbzeit spielte Heubude überlegen und Abler schoß die Tore. Die Heubuder Stürmerreihe kombinierte und kombinierte, bis sie der gegnerischen Verteidigung den Ball in die Hände gespielt hatte. Es fehlte allen Stürmern an der Ueberflucht. Auch muß bedeutend mehr auf das Tor geworfen werden.

Die körperlich besseren Heubuder Spieler waren also kaum fünf Tore schlechter. Sie hatten mehr als das Ehrenlohn verdient, das ihnen noch nicht einmal vergöhnt war. Allerdings muß die Mannschaft laufen lernen. Abler hatte in der Schnelligkeit ein Plus. Verhinderte der Torwart auf dem einen Ende jeden Heubuder Erfolg, so verstand es der Sturm, aus allen Lagen schießend, das Resultat so hoch zu schrauben.

Heute abend spielt Richte III gegen Freie Fichter. Anwurf 18 Uhr in Dhra. Richte III sollte sicher gewinnen.

Abend-Fußballspiel

Am Sonnabend, dem 23. April, abends 6 Uhr, kommt in Neufahrwasser ein Abend-Fußballspiel zwischen 1919 Neufahrwasser Liga und Hansa Riga zum Austrag.

Heute abend Boxkampf

Der Boxkampf zwischen dem Amateur-Boxer Klub 1930 und „Gedania“ findet heute abend im Werkssportplatz statt. Beginn: 20 Uhr.

45 Nennungen zum Europa-Rundflug 1932

Deutschland ist mit 16 Flugzeugen beteiligt

Zum Weltbesuch des diesjährigen Europarundfluges sind beim Vervollständigen von Deutschland, der wiederum die Organisation des Wettbewerbs übernommen hat, insgesamt 45 Nennungen aus sechs Nationen eingelaufen. Davon entfallen auf Deutschland 16 Flugzeuge. Italien, Frankreich und die Tschechoslowakei haben je 7 Apparate gemeldet. Polen entsendet sechs Maschinen und die Schweiz zwei Vertreter. Als stärkste Gegner der deutschen Piloten sind wieder die Italiener anzusehen, die mit sieben Maschinen vom Typ „Vreda 33“ an den Start gehen werden. Auch Polen hat die Vertretung wieder den im Jahre 1930 im Wettbewerb befindlichen Piloten anvertraut. Nennungsstermin ist der 14. Mai.

Motorradrennen auf dem Nürnbergring

Auf dem Nürnbergring fand am Sonntag auf der kleinen Betonstrecke ein Motorradrennen für Ausgelaufene statt. Die schnellste Zeit des Tages fuhr der Sieger der Halb-Liter-Klasse Johann-Schubert auf BMW, mit einem Stundenmittel von 91,1 Kilometer heraus.

Deiters Rekord anerkannt. Die Höchstleistungen des jungen Kranichschwimmers Maximilian Deiters über 300 Meter in 3,41 und 500 Meter in 6,25, aufgestellt am 12. April in Ohligs, sind jetzt vom Deutschen Schwimmverband als deutsche Rekorde bestätigt worden.

Der Radfahrerverein Juppott 1931 (S.D.G.L.) veranstaltete am Sonnabend im Bürgerheim, Juppott, ein Frühjahrsfest. Nach einleitenden Konzerten der Kapelle Rorich begrüßte der erste Vorsitzende Oskar Szalkowski die Erschienenen. Vertreten war auch der Radfahrerverein „Zum Ziel“ Elbing. Von den Damen Hahn und Holte vom „N. R. Frisch auf“ und den Herren Kückbusch und Hein vom Danziger Radfahrerklub wurde in erster Reihe Kunstfahren vorgeführt, das großen Beifall fand. Vom Juppoter Bühnenverein wurde ferner das Theaterstück „Die Vorländerwahl“ gespielt.

Segelflieger wird Dozent. Der bekannte Weltmeister des Segelfluges, Robert Kronfeld, der bekanntlich vor kurzem den ersten Sechstag für Segelflug und Schlepplug an der Deutschen Verkehrsfliegerschule, Braunschweig, einrichtete, ist, wie wir schon erfahren, als Dozent für den ersten Segelflug und Schlepplugkurs der Schweiz nach Bern bernien worden.

Else Jacobsen schwimmt Weltrekord. Fräulein Jacobsen, Kopenhagen, die erst vor einigen Wochen die Weltbestleistung über 200 Meter verbessert hatte, legte die 100-Meter-Strecke in 1:26,2 zurück und drückte den bisherigen Rekord von Lotte Mücke, Hildesheim, vom 9. Juni 1928 um eine Zehntel Sekunde.

Ein Vortrags-Erlebnis

Von

Dr. H. Franck

Wieder Vortragsreise. Die wiederliche schon in den dreißig Jahren, in denen man gut an 500mal sprach? Wo? Eigentlich überall, wo in Europa Deutsch gesprochen wird. Vagant ich in Gefahr, daß das, was zuerst Ehrgeiz war und Begeisterung für Ideen, die man seinem Volke nahebringen wollte, zur Routine wird. Laß, ein Erwerbs wie andere auch. Und daher kurz vor dem Tage, an dem man auf die Auf- forderung, wieder einmal nach K. zu kommen, schreiben wird: „Schönen Dank! Aber ich spreche nicht mehr. Jetzt sollen andre drankommen“. Doch damals war es noch nicht so weit. Noch Volldampf. Uebermäßiger sogar. Ein Ver- trieb, bei dem man zehn und fünfzehn Vorträge hintereinander hielt. Montag in Hannover, Dienstag in Braunschweig, Mittwoch in Goslar, Donnerstag (damit der leere Tag ausgefüllt wird) in Bad Sachsa, Freitag in Dürren und so fort zwei Wochen lang. Jeden Tag auf der Bahn, jeden Abend in einer andern Stadt, oft genug so knapp ankommend, daß kaum Zeit bleibt, mit dem Auto den Vortragsaal zu erreichen, knapp zehn Minuten vor Ende des akademischen Viertels, daß die angestrichelte Vortragsleitung bewilligt hat.

Aber einmal — in einem Städtchen am Niederrhein war's — blieb dennoch die Haft ohne Erfolg. Es ist 8 Uhr, und der Vortragende ist noch nicht da. Man telefoniert; vom Bahnhof kommt die Nachricht, der Zug, mit dem er ankomen sollte, ist auch nicht da. Hat halbfrühliche Verspätung. In dem Zuge fahre ich. Ebenso morgen. Mit der Uhr in der Hand. Diese Fahrt will und will kein Ende nehmen. Aber da tauchen Lichter auf, erhellte Fabriken. Wir sind da. Gott sei Dank! Nur 25 Minuten nach Beginn des Vortrags. Der Bahnhofplatz ist leer. Es regnet. Wo ist der Vortragssaal? Schließlich — in dem Rest muß es jeder wissen. Der einzige Drohkentzner wird gefragt: „Wo ist heute der Vortrag Franck? Wissen Sie es?“ Natürlich weiß er es. Hier ist doch nicht jeden Tag was los. Schon rattert der Karren auf Guckelgäster. Da ist ein großer Gasthof. In einer Minute stehe ich im Saal, sage an der Kasse: Ich bin der Vortragende, werde vom Vorstand fest umarmt vor freudiger Aufregung, im Triumphmarsch durch den Saal geführt und stehe schon auf dem Podium. Es ist ein Riesensaal. Viele hundert Menschen sind da. Trotzdem man mir einen „Sehensvortrag“ versprochen hat, doch alles

für die beabsichtigte Selbstproduktion ist bereits in Aussicht genommen. Grete wird im Falle der Realisierung des Projektes die Wildsches Salome herausbringen.

Russische und österrussische Kunst

Eine neue Abteilung im Kaiser-Friedrich-Museum

Im Berliner Kaiser-Friedrich-Museum wurde eine Abteilung der russischen und österrussischen Kunst neu eröffnet, die bisher kein anderes westeuropäisches Museum aufzuweisen hat. Die kleine, aber umfassende Sammlung zeigt in der Hauptsache russische Haus- und Kirchenkunst der Moskauer, Novgoroder und Jaroslauer Schule aus dem 16. bis zum 18. Jahrhundert; ferner typische und griechische Stickerien (Mitos, Saloniki), eine Madonna des Kreiers Emanuel Tsane, altrussische Ikonostase, armenische Hauskreuze, bulgarische Pilgerflaschen und als besonders wertvolles Stück eine Ikonostase aus dem 18. Jahrhundert, d. h. eine kunstvoll geschnitzte, mit Heiligenbildern geschmückte Wand, die in griechisch-katholischen Kirchen den Altarraum von der Gemeinde trennt. Die Sammlung, die zum größten Teil aus den Beständen des Kaiser-Friedrich-Museums zusammenge- stellt wurde, wird durch zahlreiche Leihgaben einiger wichtiger russischer Stöcke aus dem Besitz der russischen Staats- museen und aus verschiedenen privaten Sammlungen er- gänzt.

Ein Meeres-Denkmal für Lenin

Sechs Millionen Rubel wird es kosten

Zur Schaffung eines Lenin-Denkmals, das an der Einfahrt des Hafens von Leningrad zur Ausstellung gelangen soll, wird die Sowjetregierung einen großen internationalen Wettbewerb veranstalten. Sechs Preise zu je 10.000 Rubel sind für die besten Werke vorgegeben. Das Denkmal soll über 100 Meter über die Meeresoberfläche hinausragen. Die Kosten des Baues werden auf 6 Millionen Rubel veranschlagt. Letzter Ein- sendungstermin der Entwürfe, denen als Motto „Lenin und der Marxismus, die imperialistische Epoche und die proletarische Revolution“ zugrunde liegen soll, ist der 15. Sep- tember 1932.

„Zoni aus Wien“ — verfilmt. Die Verfilmungsrechte der be- kannten Operette „Die Zoni aus Wien“ sind von der Emelka-Film- gesellschaft erworben worden. In den nächsten Tagen beginnen be- reits die Vorbereitungen zu den Aufnahmen.

